Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Siebenundzwanzigster Jahrgang

Nr. 35 Marburg i. H., den 28. August 1913

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Das Feste — Das religiöse Erlebnis. 3 — Der Pariser Welt-Kongreß — Kirche und Frömmigkeit im heutigen Rußland. 8 (Fortsetzung) — Ein Briefwechsel — Verschiedenes: Cajus von Derbe (Brockes); Der Findling vom Arlberg (Raff); Kunst und Religion (Weber); Geschichte der Kunst in Nord-Italien (Ricci); Wegweiser (Müller); Sören Kierkegaards Ungdom (Ammundsen); The Constructive Quarterly (McBee); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Das Feste

Er stellte meine Füße auf einen Felsen. Ps. 40, 3.

Es ist nicht bloß unser Nervensystem, das sich sträubt gegen alles Wanken und Schwanken. Auch unser innerstes Leben will „festen Boden unter den Füßen" haben.

Was ist das Festeste in der Welt? — Unsre Sprache verrät uns. Wenn wir „felsenfest" sagen, so meinen wir, wir hätten das Letzte gesagt. „Handgreiflich beweisen" gilt als das Ideal des Beweisens. Darin offenbart sich immer wieder der heimliche Materialismus des natürlichen Denkens. Wohl gibt es Einige, die sich des Bildlichen klar bewußt sind, wenn sie von felsenfester Ueberzeugung reden; die große Mehrheit — auch der „Gebildeten" — weiß es nicht anders und will nichts andres wissen, als daß das Sinnliche das allein Wirkliche, Zuverlässige, Feste sei.

Granit, Stahl, Diamant — die Worte stellen sich von selber ein, wenn wir vom Festesten reden. Aber wo bleiben sie, wenn fester Menschenwille über sie kommt! Menschenwille bricht Bahnen durch Granitwände, sprengt stählerne Brücken, zwingt Diamant in Menschendienst.

Mit sehr festen Instrumenten!

Gewiß, — aber was würden die ausrichten, wenn nicht fester Menschenwille sie in Bewegung setzte?

Die mächtige Eisenkonstruktion der Bahnhofshalle ragt in die Luft. Worauf ruht sie zuletzt? Auf starken Quadern und felsharten Fundamenten! Nein, zuletzt ruht sie auf Menschenwille und noch Festerem: auf Wahrheit. Ein einziger Fehler in den Berechnungen, und das Ganze stürzt zusammen. Wahrheit ist viel fester als Granit und Stahl, denn sie trägt beide.

Stille Sternennächte reden von dem, was fest ist. Der Ewige läßt die Weltmassen nicht an noch so starken Stahlketten schwingen, — die wären bald durchgerieben! Sondern an ewigen, unsichtbaren Gesetzen, die doch nichts andres sind als seine Gedanken, und die sind fester als Stahl, laufen nicht heiß und scheuern nicht durch.

Sein Wille steht dahinter. Ein bekannter Satz Kants ließe sich wohl so wenden: „Es ist überall nichts in der Welt, . . . was ohne Einschränkung könnte für fest*) gehalten werden, als allein ein fester*) Wille." Wir müssen umlernen. Das Unsichtbare ist das Feste.

Wenn fester Menschenwille schon die festeste Sinnlichkeit überbietet und überwindet, wie fest muß dann der ewige Wille sein, der alles hebt und alles trägt und die Welt im Innersten bändigt!

Wer festen Boden unter den Füßen haben will, wer unerschütterliche Wirklichkeit sucht für seine Seele, wer geborgen sein will, der muß seinen endlichen Menschenwillen restlos münden und untergehen lassen in den unfaßbar starken Strom des unendlichen Willens. Diese heimliche Wirklichkeit ist der Felsen der Seele, das Festeste in der Welt.

* * *

Wir lernen das erst in vielen Nöten. Es muß vieles zerbrechen, bis Einer bitten kann: Dein Wille geschehe! Aber mancher hat schon bekennen dürfen: als Er meinen Eigenwillen mit schwerer Hand zerbrach, da „stellte Er meine Füße auf einen Felsen." P J

*) Bei Kant heißt es „gut".

Das religiöse Erlebnis

3

Auf der Höhe ihres Lebens und bei sonnigstem Bewußtsein — und schon diese Tatsache sollte einer spezialistisch verrannten Auffassung unter dem Gesichtspunkte der Pathologie zu denken geben — als sie „blühten", wie der Grieche von seinen Philosophen sagt, brach sich der Strom zum Meere in den religiösen Genien der Menschheit seine unaufhaltbare Bahn. Deß Zeuge ist die Geschichte von Buddha bis Franz von Assisi und Luther. Ewig denkwürdig sind hier die Bekenntnisse des Augustin. Mit „Bekehrung" hat dieses gewaltigste aller Erlebnisse garnichts zu tun. Es kann vermittelt sein durch seelische Qualen, Unbefriedigtsein mit der Wahrheit des jeweiligen Tages, brennende Sehnsucht, es selbst ist etwas Anderes. Alles, was die Seele eben zur Seele macht, ist in vollster Aktion. Das Denken kann nicht schärfer und rücksichtsloser sein, als in diesem Augenblick, der Wille ist von einer Spannkraft und Sprungfähigkeit, die jedes menschlich überhaupt überwindbare Hindernis zu bewältigen im Stande ist, und bei aller zitternden Erregtheit ist das Gemüt von einer Kraft der Ruhe erfüllt, der jede Sehnsucht schweigt. Jedes Ueberwiegen eines Faktors, jedes Zerstören dieses vollendetsten Gleichgewichts hat mit dem tiefsten religiösen Erlebnis nichts mehr zu tun. Es wird nicht als Ekstase erlebt; wer dies glaubt, der hat es nie erfahren. Ebenso wie es wenig vom ernsten künstlerischen Schaffen verstehen heißt, wenn man es in einen Rauschzustand der Phantasie versetzt; das ist ein Begleitumstand; langsam, beinah Schritt für Schritt, wandelt die Gestalt auf den atemlos Wartenden zu. So auch tritt bei dem religiösen Erlebnis nicht eine Verwirrung der Kräfte der Seele ein, als würde es wie ein Tuch über sie geworfen, sodaß sie in einen Krampf von Bewußtlosigkeit geraten, sondern das Denken bleibt kühl und rein, der Wille setzt fest einen Schritt vor den andern, und in schweigender Andacht wartet das Gefühl. Das ist dann die Freiheit, die nie freier war, als wenn sie sich beugte, wenn nun in einem Akkord und nicht in gellendem Mißton Alles zusammenklingt.

Auch der Begriff der „Offenbarung", sonst so bedeutsam, ist an dieser Stelle unzureichend. Es haftet ihm die Beziehung zu etwas „draußen" Seiendem an. Hier aber ist nichts, was erst sichtbar gemacht werden müßte. Sichtbar machen heißt Empfangen, Erleben heißt Haben. Doch mit alledem ist noch

nicht das überwältigend Eigentümliche des religiösen Erlebnisses ausgesprochen. Es gibt auch andere hohe Zustände der Seele, die jenem eben beschriebenen gleichen. Dahin gehört die Gestaltungskraft des Künstlers, die alles berücksichtigende Griffbereitschaft des großen Forschers, der Enthusiasmus für eine zu vollbringende Tat des Lebens. Auch hier ist die ganze Mächtigkeit der Seele gespannt gesammelt und strebt, sich selbst bindend, nach dem Punkt, wo sie sich befreien kann. Auch auf anderen Gebieten als dem der Religion gibt es Erlösungen. So muß es ja auch sein, denn wir waren es ja selbst, die einem Verstehen nur durch Heranziehen des ganzen inneren Komplexes das Wort redeten. Und es stünde schlimm um unser Höchstes, wenn es sich nur durch Verneinung von allem Anderen behaupten könnte. Der Satz Spinozas: omnis determinatio est negatio ist in einem ganz anderen Sinn richtig, als er ihn selbst meinte. Durch die bloße Negierung ist garnichts gesagt. Wenn ich nach einem mir entfallenen Namen in meinem Gedächtnis suche und eine ganze Reihe sich darbietender als unzutreffend abweise, so lassen mich diese falschen Namen doch nicht den richtigen finden — das kann man nur in einem übertragenen Sinne behaupten — sondern eben dieser richtige Name ist es, der, vorläufig unter der Schwelle des Bewußtseins, die andern abweist, bis er selbst nach Bewältigung dieser Hindernisse auftaucht.

Das aber ist es, wodurch das religiöse Erlebnis sein besonderes, einzigartiges Dasein dokumentiert: seine Betonung als Absolutheit schlechthin. Es ist immer mißlich, ein Lebendiges in einem Wort fangen zu wollen; aber da wir einmal sprechen müssen, um uns verständlich zu machen, so darf die Armut der Sprache kein Grund sein, um überhaupt nicht zu reden. Gemeint ist dies: Fühle ich mich als Diener der Wissenschaft, so bin ich innerlich „erlöst“, wenn es mir gelungen ist, das Objekt meines Forschens nicht gewalttätig, sondern unter voller Wahrung seiner Natur in den großen Zweckzusammenhang menschlichen Wissens einzuordnen, wo es nun trägt und getragen wird. Begründe ich ein metaphysisches System, so will ich ein Gebäude bauen, in dem die ganze Welt Platz haben soll. Je nachdem ich bin, wird dieses Gebäude einem bestimmten Zweck dienen; denn Fichte hat recht, wenn er sagt, wie der Mensch sei, so sei seine Philosophie. Wir kennen diese ragenden Bauten: Tempel gibt es da und Häuser der Lust. Meine Aufgabe ist erfüllt, wenn alles hineingeht. Bin ich Künstler, so ist meine Sehnsucht, in einem Gebilde, in einem Gefäß soviel an Klarheit zu sammeln, als hineingeht; und mein Verlangen ist gestillt, wenn es nun, das geheime Wunder der Schönheit, ohne mein Zutun, ganz aus sich selbst, allem Anderen, wohin es sich immer begebe, seine Klarheit bringt. Nur diese drei Gruppen hervorragenden Menschentums seien hier herausgestellt, denn es können nicht alle Fälle des Lebens durchgegangen werden. Was ist ihrem innersten Erlebnis gemeinsam? Sie können am Schlusse ihres Erlebnisses Halt machen! In Wirklichkeit werden sie dies freilich nicht, und wenn sie es täten, so wären sie nicht, was sie sind; der „Geist“ wird sie weitertreiben, aber immer ging ihr Subjekt in ein Objekt ganz auf. Das religiöse Erlebnis aber ist dadurch charakterisiert, daß es seinem Wesen nach garnicht in irgend etwas aufgehen kann, auch nicht, so wahnwitzig es klingt, in Gott. Denn es kennt schlechthin nichts Anderes als sich selbst, nicht als irgend eine Substanz, eine Funktion, eine Wirkung, als garnichts von alledem, eben als Erlebnis, und auch dies Wort trifft nicht den Kern. Aber das läßt sich sagen, daß dieses Innesein, womit auch schon wieder zweimal zuviel gesagt ist, so beschaffen ist, daß, eben weil es ganz in sich ist, es nichts außer sich hat, und dieses, und das ist das Wichtigste, nicht in dem Sinne, als bliebe irgend ein Außen dabei unberücksichtigt, — die nächsten Stadien beweisen dies, denn sonst hätte es nicht nachher diesem Außen gegenüber die Güte, Liebe und Kraft; nur der Schwache verbirgt sich — sondern weil bei Wahrung alles Außen dieses Innen besteht, es bis in die kleinsten und ärmsten Teile anerkennend und innehabend, und nur damit aufhören könnte, wenn es alles und sich selbst aufgeben könnte; weil dies aber seinem Wesen unmöglich ist, darum sprechen wir von einer Absolutheit des religiösen Erlebnisses schlechthin.

Immer wieder muß betont werden, daß hier stets das Ganze der Seele in Betracht kommt. Zwischen dem primitivsten und differenziertesten Menschen darf hier gar kein Unterschied sein, sonst würde die Religion eine Funktion der Kultur sein, was eben der Absolutheit ihres Erlebnisses widerspräche. Alle zeitlichen Formen, in welche sich die Religion gekleidet hat, geben hier unserer Auffassung recht mit ihrer steten Betonung, daß das „Herz“ allein es mache. Dieses Ganze der Seele aber ist erhaben über alle in ihr von einer jeweiligen Zeitauffassung angenommenen Teilinhalte. Die Innigkeit ist nicht abhängig von der Größe des Objektes, an dem sie sich entzündet. Ein Bettler kann sich eben so sehr über ein Almosen, wie ein Kaiser über eine neue Provinz freuen. Wenn darum jetzt als nächstes Moment nach der schlechthinigen Absolutheit „das Gefühl“ von uns herausgestellt wird, so ist darunter nicht ein Gegensatz gegen Wollen und Denken oder irgend eine andere von der jetzigen oder einer späteren Psychologie angenommene und entdeckte Funktion des Inneren zu verstehen, sondern wir sind nur durch den bis heute erreichten Standpunkt der Erfahrung zur Anwendung dieses Wortes gezwungen, um den höchsten bis jetzt möglichen Grad der Verständigung zu erreichen. Kein „Teil“ der Seele ist über den anderen erhaben, denn sie besteht eben nur für unsere Auffassung aus solchen, trotzdem hat doch nur das im Gefühl Erlebte einen Wert für uns; Wert ist sonach vom Gefühl unabtrennbar.*) Und ferner, wie von jeder Psychologie, so ist das religiöse Erlebnis auch von jeder Philosophie unabhängig. Alle gefundenen Formen und Kategorien der letzteren unterliegen dem Wechsel der Zeit.

Nach diesen Bemerkungen wird es hoffentlich nicht mißverstanden werden, wenn jetzt gesagt wird: Aus der Absolutheit des religiösen Erlebnisses schlechthin „folgen“ als die nächsten „Faktoren“ die Güte und die Kraft. Man könnte auch sagen, diese beiden „sind“ aus ihm. Aber beiden Ausdrücken haftet eine Unzulänglichkeit an, jener ist beherrscht vom Satz vom Grunde, dieser von dem Begriff der Substanz. Also ist es bei dem Unvermögen jeden Denkens schließlich gleichgiltig, wie man sich ausdrückt. Das Denken kann hier nur in dem Sinne des Sokrates die Dienste einer Wehemutter leisten.

Wie das Licht Licht ist dadurch, daß es leuchtet, so ist das religiöse Erlebnis dadurch religiös, daß es ganz durchströmt ist von dem Gefühl der Güte. Diese macht nicht nur seinen Wert, sondern vor allem sein Wesen aus. Was Jesus im tiefsten Grunde mit der „Liebe“ meinte, das ist das, was wir hier mit dem Namen der Güte bezeichnen. Dies Wort scheint heute treffender das auszudrücken, was gemeint ist. Es soll in ihm die Schrankenlosigkeit, das, was wir vorher mit Absolutheit schlechthin bezeichneten, liegen, ein Sichäußern und Hinüberfluten ohne jeden Vorbehalt. Ein Gefühl, das garnichts in sich zu überwinden hat, wenn es wie in Franz von Assisi den Aussätzigen kleidet, das sich nicht erst in Positur werfen muß, um vor den Gewaltigen der Welt zu bestehen, diese grandiose Selbstverständlichkeit, die noch erhaben ist über den höchsten Satz der Ethik, daß man das Gute nur um des Guten willen tun solle. Denn die Religion erwirkt das Gute, und sie tut mehr, als daß sie es nur tut. Güte, das heißt nicht nur all und jeder Verzicht auch auf den subtilsten Lohn, sondern einfach Nichtanderskönnen; das heißt, in jedem Winkel des All heimisch sein, ein Nichtbeiseiteschieben von allem, auch nicht der Sünde, auch nicht des Schmutzes. Nicht ein Atom von Trotz regt sich in ihr von irgend welchem Widerstehen gegen irgend etwas, und daß dem so ist, das eben beweist nicht, sondern erweist**) ihre Absolutheit schlechthin. Eines stützt das Andere. Die Absolutheit bewährt uns die Güte, und die Güte bewährt uns die Absolutheit. Das ist das göttliche Wunder, das aber auch die göttliche Wahrheit. Es läßt sich die Seligkeit nicht aussprechen, daß dem so ist.

An dieser Stelle versteht man es, wenn die Heiligen Indiens allen drängenden Fragen nur die Antwort des Schweigens entgegensetzten, wenn wir nun, da uns hier diese Aufgabe gesetzt, ein im Grunde so Selbstverständliches zum Bewußtsein zu

*) Dilthey, a. a. O. S. 1387.
**) Ein treffendes Wort Euckens.

erheben, um den Kreis zu schließen, von der „Kraft" des religiösen Erlebnisses reden.

Im Gegensatz zu einer Lehre wie beispielsweise der des Zarathustra ist oft dem Christentum der Vorwurf der Passivität gemacht worden. Noch in allerneuester Zeit treten immer wieder selbst tief veranlagte Männer auf, welche es für nötig erachten, sei es durch Einführung neuer Mythen, Betonung eines aktiven Volkscharakters oder sonstwie der allzu großen Duldsamkeit der christlichen Lehre Energie zu lehren. Derartige Bestrebungen sind als naiv zu bezeichnen, und zwar im üblen Sinne dieses Wortes. Es ist die Aufgabe der Geschichte einer Religion, nachzuweisen, welche verweichlichenden oder kräftigenden Einflüsse auf die ursprüngliche Lehre im Lauf der Zeiten einwirkten; aber je eindringender und umfassender die Kenntnis des religiösen Innenlebens der Stifter einer Religion werden wird, um so heller wird zu Tage treten, daß jeder dieser Gewaltigen von einem wahrhaft übermenschlichen Bewußtsein der Kraft erfüllt war; ohne Ausnahme. Ja, mehr, wo diese „Kraft" fehlt, da wird man nicht von Religion sprechen können. Sie ruht nun aber nicht, und man beachte das wohl, in einer Verachtung oder Abwehr der Welt. Der lodernde Zorn und die Predigt des Kampfes gegen die Welt, wie sie uns so oft aus dem Munde auch der größten religiösen Naturen entgegendonnern, haben ganz andere Gründe: wirkliche Kraft eifert nie. Um das Wesen der religiösen Kraft vorwegzunehmen: sie hat garnichts zu überwinden, denn sie hat bereits alles überwunden; die Welt des Innen oder Außen steht ihr nicht feindlich gegenüber, — dann wäre sie in irgend einem Punkte irgendwie gleichberechtigt — sondern diese Kraft ist eben die Kraft, die sie ist, dadurch, daß sie Alles inne hat. Sie steht nicht irgendwie abseits, Dämonen und Höllen winseln nicht zu ihren Füßen oder toben, in einen fernen Abgrund verbannt; das sind Symbole der Legenden. Die Kraft des religiösen Heros gleicht in einer Beziehung der des großen Künstlers im wichtigsten Augenblicke seines Schaffens, in diesem entscheidenden Momente, welches eben das künstlerische Genie ausmacht, wo aller Haß und alle Liebe von vorher und später völlig schweigen und nun eine überirdische Ruhe eintritt: die vorher wie im Fieber zitternde Hand faßt jetzt fest und sicher zu, das Auge, über das es vorher in Leidenschaft wie Ströme von Blut rann, blickt, ohne zu zucken, ruhig und tief, und nicht ein Zug, nicht eine Linie im Antlitz des, sei es wirklich vorhandenen oder mit der Phantasie erschauten, Objektes entgeht ihm. Und mag dieses sich noch so toll gebärden, ein kurzer Kampf, — und mitten im Herzen sitzt ihm der Stoß des wahren Meisters. Denn das eben heißt doch ein „Meister" sein, nicht wenn man durch äußere Mittel und Kniffe das Objekt zu überlisten sucht, sondern wie in einer Tiefe seines Wesens heimisch und Herr, von dort aus jede Regung versteht und darum lenken kann; denn das allein heißt schaffen. Aehnliches geht dem Kraftgefühl des religiösen Heros voraus, daraus erklärt sich seine immer wieder erstaunliche Kenntnis des menschlichen Herzens; aber die Kraft des religiösen Erlebnisses selbst ist eine andere und mehr. Schon die tiefe Religiosität aller großen Künstler sollte hier weiterforschen lassen.

Jedes wirkliche Kunstwerk ist vor allem dadurch charakterisiert, daß es seine Einheit in sich hat; es trägt sich selbst, und darin liegt seine Kraft und damit seine Wirkung; das Gefühl der religiösen Kraft trägt die Welt. Es könnte sich in sie „einbilden", analog dem künstlerischen Vorgang, und die Welt nun so gestalten, daß sie sich selber trägt. Dem ist so und dem ist nicht so. Hier wandeln auf demselben Weg zwei verschiedene Herzen. Der Künstler muß Haß Haß und Liebe Liebe bleiben lassen; die Kraft eines Heilandes geht weiter, sie geht bis zu Ende. Sie taucht hinab bis zu dem sonst allem anderem unergründlichen Geheimnis der Seele eines jeden Menschen, faßt es am Wirbel und doch mit so gütiger, weil rettender Hand. Sie stellt sich hinter allen Haß und, ja, auch hinter alle Liebe und blickt darauf nieder wie, es gibt kein treffenderes Bild, der Hirt auf seine Herde. Und weil es nichts gibt, was sich dieser Kraft entziehen könnte, darum ist sie eine absolute Kraft, und weil es nichts gibt, das durch diese Kraft zerstört würde, darum ist sie eine gütige Kraft. Die Religion borgt nicht vom großen Kunstwerk, sondern das große Kunstwerk, aber nur dieses, von der Religion.

An diesem, wie an so unendlich vielen anderen Punkten, ergeben sich die wichtigsten Aufgaben für eine künftige Psychologie der Religion. Da braucht nicht nach Problemen bei allen Völkern gesucht zu werden, die Lösung der des eignen Inneren übersteigen noch immer die Kräfte eines Einzelnen und bedürfen der Arbeit von Generationen, und dazu ist noch kaum der Anfang gemacht.

Paul Eberhardt

Der Pariser Welt-Kongreß

Congrès international du progrès religieux

16.—21. Juli 1913

Nach dem alle Erwartungen übertreffenden, erfolgreichen und glänzenden Verlauf des Berliner Weltkongresses vom Jahre 1910 hatte ich mir schon damals fest vorgenommen, auch die folgenden Kongresse zu besuchen, um die weitere Entwicklung dieser hochinteressanten allermodernsten Erscheinung auf dem religionsgeschichtlichen Gebiete zu verfolgen, besonders aber und ganz bestimmt den nächsten, auf 1913 festgesetzten, für den Paris in Aussicht genommen wurde. Ich habe meinen Vorsatz durchgeführt. Zwei solchen Attraktionen wie Weltkongreß und Paris zusammen kann man nicht mehr widerstehen, wenn man beide einmal kennen gelernt hat.

Schon öfters habe ich dem Zuge nach Paris gefolgt, das erste Mal das gesehen, was Bädecker zeigt, und er weiß viel, Großes und Schönes. Das zweite Mal noch Anderes dazu geschaut, was Bädecker nicht zeigen kann. Notre Dame, im Lichte von Victor Hugo, Notre dame de Paris; wie gewinnen nun die Säulen, Fialen, Rosetten, Türme, Glocken der vielschiffigen Kathedrale Leben und Erinnerung. Da hat sich der verzweifelnde Priester hinabgestürzt, da wohnte der bucklige, unglückliche Türmer, da starb das sonnige, sorglose Mädchen, die anmutige, anspruchslose Esmeralda, deren bescheidene Wünsche an das Leben ein grausames Geschick so jäh zerschnitt. Ste. Chapelle, da feierte man die alten, übermütigen Mirakelspiele vor den flandrischen Herren, und nebenan die Conciergerie, im Palais de Justice, da warteten Ludwig XVI. mit Maria Antoinette, der österreichischen Kaisertochter, und die armen königlichen Kinder auf das blutige Beil des Henkers; Sacré-Coeur, da wohnte der seltsame Ingenieur Emile Zolas, der die hochragende Kirche unterminieren und in die Luft sprengen wollte; die Morgue, wo immer Einige liegen, in grausigem Tode, aufgefischt aus der Seine, namenlos und unbekannt, verhungert auf der Straße, erschlagen im Quartier des Buttes-Chaumont oder La Villette, überfahren vom Autobus, im Bois de Boulogne oder auf dem Boulevard des Capucins. Oder die Cimetières: vor dem Grabstein Maupassants, des genialen Pariser Novellisten, des großen Kritikers Sainte-Beuve, Heinrich Heines mit seinem echt deutschen, poesievollen, sehnsüchtig melancholischen Grabverse, und erst der Père Lachaise. So gibt es intime Blicke in das Haus der alten Lutetia, in ihren Salon, in Wohn-, Familien- und Schlafzimmer, in die Küche und zum Hausaltar; und immer und überall ist die alte Frau geheimnisvoll und vornehm, eine Sphinx der Jahrtausende, eine Sybille der Völker und zugleich eine Demimondaine der letzten Mode. Sie erzählt Märchen wie aus „Tausend und eine Nacht", sie hat alle großen Menschen kennen gelernt, auch unsere Deutschen, Heinrich Heine, Friedrich Hebbel, Richard Wagner, und mit feiner Würde erzählt sie ihre Geschichte und ihre Geschichten dem, der sie zu fragen versteht. Ja, Paris, das ist Paris.

Aber nun der Weltkongreß. Doch es gehörte alles zum Thema; es ist notwendig, das Milieu dieses Kongresses zu umschreiben. Daß dieser letzte Weltkongreß anders war, als der Berliner, liegt eben nicht in ihm selbst, sondern in dem Ort seiner Tagung. Nicht in ihm selbst. Er bleibt sich im Ganzen überall gleich. Er ist international, le congrès international du progrès religieux.

Viele markante Gesichter unter den Führern und ständigen Mitgliedern des Kongresses erkennt man sofort wieder. Amerikaner

und Engländer — unter Cooks Führung machen sie ihre Reise praktisch, nützlich und schnell. Franzosen natürlich, aber doch eigentlich wenige für Paris. Deutsche etwa zwei Dutzend; einige Italiener, Belgier, Holländer. Vertreter aus dem asiatischen Orient mit seinen emporstrebenden, oft unterschätzten, wohl auch nicht selten überschätzten religiösen Kräften und Werten, jedenfalls ein unentbehrlicher Bestandteil dieses Kongresses. Israeliten, unsere Kulturgenossen, und doch immer wieder geschieden und sich scheidend, Verehrer Allahs aus Indien und Jünger Jesu aus Syrien und Arabien. Wie in Berlin; doch war dort das asiatische Element zahlreicher und glänzender vertreten.

Da ist Rev. D. D. Wendte.*) Wir sehen ihn am Vorstandstische, Depeschen lesend und ordnend, den unermüdlichen Gründer und Leiter des Kongresses, seine tätige Seele. Rev. Dr. W. Tudor Jones aus London, neben dem beweglichen Rabbiner Stephen S. Wise, D. D. aus New York, Rev. J. Estlin Carpenter D. D., den Unitarierprofessor aus Oxford, neben einem stattlichen Vertreter der englischen High Church in aristokratischer Haltung. Professor D. B. Eerdmans aus dem gelehrten, berühmten und holländisch stillen Leiden. Die Holländer schweigen lieber in sieben Sprachen, als daß sie in einer reden, sagte gelegentlich Professor D. H. Meyboom. Freilich gibt es auch hier keine Regel ohne Ausnahme, wenigstens redet Pastor M. Etienne Giran aus Amsterdam viel, gerne und auch gut; er ist wohl auch ein Franzose, kein Holländer. Dort steht der temperamentvolle Römer, der feurige Deputato d'Italia, Don Romolo Murri mit seiner glühenden Liebe zu Italia, seiner ersten und letzten Hoffnung: Roma.

Das Programm des Kongresses war von gewohnter Fülle und Mannigfaltigkeit. Es ist nicht möglich und auch nicht nötig, die Vorträge und Versammlungen im einzelnen ausführlich zu beschreiben, kaum kann ich sie alle nur aufzählen oder nennen. Wer will, mag darüber auch aus den Berichten der Tageszeitungen und aus dem bald erscheinenden Protokoll des Kongresses sich genügend informieren.**)

Der Begrüßungsabend brachte Ansprachen von dem Generalsekretär Wendte, dem Vizepräsidenten Charles Wagner und kurze Reden über die neuesten Anzeichen eines Fortschrittes der religiösen Freiheit im Protestantismus, Katholizismus, in der griechischen und armenischen Kirche, im Judentum und in den nicht-christlichen Religionen. Es sprachen u. a. Erich Foerster im Namen der Freunde der Christlichen Welt, als Vertreter des Deutschen Protestantenvereins Rechtsanwalt Krämer und Pfarrer D. M. Fischer-Berlin, im Auftrage der Freireligiösen Gemeinde Prediger R. Walbaum-Alzey, namens der Freunde der evangelischen Freiheit Pfarrer Lic. theol. Götz-Dortmund, der Modernist Funk aus München, ein Muhammedaner aus Indien, der buddhistische Professor Mr. D. B. Jayatilaka, B. A.,***) aus Colombo auf Ceylon.

Erich Foerster sprach französisch, in dem durchaus begreiflichen und anerkennungswerten Wunsche, die Sprache der Meisten zu sprechen und möglichst Vielen verständliche Worte zu reden. Kötschke-Berlin als Berichterstatter†) bezeichnet dies als eine Unsitte, die Muttersprache zu verleugnen und französisch zu sprechen, was nicht einmal nötig gewesen sei, da das Französische schon hinreichend zu Worte gekommen sei, mehr als die schwache Besucherzahl der Franzosen gerechtfertigt hätte. Ich halte diese scharfe Zensur für einseitig und ungerecht und kann sie mir nicht aneignen. Richtig aber ist, daß die Mehrzahl der Besucher englisch und nur englisch redete. Und weiter, daß man sich eher freute, ein fremdes Idiom zu hören; so bemerkte ich zu meiner Verwunderung, daß man die Reden Don Romolo Murris durchaus in seiner Muttersprache hören wollte, obwohl er sich gerne erbot und es trefflich verstand, auch französisch zu reden. Und in der Tat, es war ein seltener Genuß, die glänzende italienische Sprache im Munde des feurigen Römers zu hören, sodaß er gerade dadurch einer der gefeiertsten Redner des Kongresses war, wie schon in Berlin. Die fremde Sprache erhöht Interesse und Aufmerksamkeit. Diese paradoxe Erfahrung muß man beherzigen; je kümmerlicher man sich den Andern verständigen kann, nur durch seine eigene Sprache, desto interessanter wird man als merkwürdiger Fremdling. Alles findet man nun an ihm wichtig und anziehend. Es ist dasselbe psychologische Gesetz, welches die Dahomey-Neger, australischen Papuas und Sioux-Indianer zu den größten Attraktionen, Clous und Stars der Ausstellungen werden läßt. Ob dies eine normale oder pathologische Erscheinung ist, bleibe hier ununtersucht. Bedient man sich der fremden Sprache, so versetzt man sich sofort zu seinem eigenen Schaden auf das Niveau des Alltäglichen und Gewöhnlichen, und die Erwartungen sind enttäuscht. Ich habe in Paris in französischen Familien verkehrt und diese Entdeckung gemacht. Voll Begier hört man auf die fremden Laute der deutschen Sprache, ganz gleich, ob man sie versteht oder nicht; viel weniger dann, wenn ich französisch sprach, was natürlich mir lieber und interessanter war. Das ist eine der Reiseweisheiten, die man lernen muß; man lernt unterwegs viele. Unsre deutschen Redner haben sie noch nicht alle gefunden. Warum doch redete Jesus in Gleichnissen, seine Gedanken eingehüllt in fremdes Kleid? Weil so das Interesse der erwünschten Hörer erwachte, das Interesse der unerwünschten aber und der unbrauchbaren von vornherein abgewiesen war. Außer Foerster sprach Bornhausen französisch; sie taten wohl daran, doch hat Kötschke nicht ganz Unrecht. Das Interesse für deutschsprechende Redner ist nicht geringer, sondern größer, und es schadet nichts, wenn neben dem vielen Englisch — kein Engländer gibt sich die geringste Mühe, eine fremde Sprache zu sprechen — das Deutsche noch mehr gehört wird. Die Rede wird oft aus Zeitnot in der Mitte abgebrochen, die Lektüre des gedruckten Protokolls deshalb doch unerläßlich; so liegt nicht soviel daran, ob man von der Rede alles, viel, oder wenig versteht; aber sicher ist, daß eine Rede in fremder Sprache immer eher anzieht als abstößt.

Pfarrer Paul Jaeger, der in Weimar vorzüglich Englisch sprach, gab seine Ausführungen über La base de la morale in deutscher Sprache; ebenso Professor Otto, der ein ganzes Jahr lang im englisch sprechenden Osten war; auch Rade, Lhotzky, Schnitzer u. A. Es ist ebenso angenehm wie nützlich zu wissen, daß man bei solchen Gelegenheiten im Ausland ruhig Deutsch sprechen darf und kann. Man sollte auf dem nächsten Londoner Kongresse daran denken.*)

* * *

Der erste Kongreßtag brachte kurze Vorträge über den französischen Anteil an geistiger Befreiung und religiösem Fortschritt. Die französischen Redner haben mit Fleiß und Eifer ihre Geschichte durchforscht und alles hervorgesucht, was ihnen in dieser Richtung Ehre macht. Es ist in der Tat nicht wenig. Petrus Waldus, Jean Calvin waren Franzosen. Schon das würde allein völlig genügen. Die Albigenser sollte man wohl nicht in gleichem Atem nennen mit den Waldensern. Von dem Verdienste eines Castellion, Jurieu, Voltaire, Rousseau, Edgar Quinet, Renouvier, Vinet, Lamennais, Montalembert, Hyacinthe Loyson, Felix Pécaut, wurde geredet. Bornhausen sprach unter großem Beifall über die religiösen Gedanken in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts (Victor Hugo, Chateaubriand, Zola) und verfolgte die Entwicklung bis zu den neuesten Erscheinungen religiöser Mystik und ethischer Besinnung; sein Wunsch, daß das große Frankreich auch eine große Zukunft und zwar eine religiöse haben möge,**) fand im Kon-

*) D. D. = Doctor of Divinity = Dr. theol. Wendte ist Ehrendoktor von Genf. D H

**) Es erscheint diesmal nur in französischer und englischer Sprache. Darum bringen wir eine Anzahl der Reden in unsern Spalten. S. auch in den Kleinen Mitteilungen. D H

***) B. A. = Bachelor of arts, etwa unser cand. phil. D H

†) Fränkischer Kurier Nr. 374.

*) Die Sache hat mehr als zwei Seiten. Also cum grano salis! In fremder Sprache soll man jedenfalls immer nur kurz reden, vornehmlich in Massenversammlungen. Solche hatte Paris nicht. Was aber die internationale Würde anlangt, so meine ich, wäre in Paris recht viel deutsch geredet worden! Foerster und Bornhausen waren ausdrücklich darum angegangen, französisch zu reden. D H

**) Sein andrer Wunsch freilich, daß diese religiöse Belebung sich nicht nationalistisch festlegen solle, sondern lieber zum internationalen Frieden besonders mit uns beitragen möchte, trug ihm einen heftigen Angriff der chauvinistischen Presse ein. So kann man nicht sagen, daß „Paris nie unhöflich wird". (Sp. 829) D H

gresse freudiges und dankbares Echo. In feinsinniger Weise sprach in diesem Zusammenhange der Präsident des Kongresses, Emile Boutroux — er ist der bedeutendste zeitgenössische Philosoph Frankreichs — über Les raisons du coeur selon Pascal. Der Verstand hat eine andere Logik als das Herz, die Gründe des Gemüts sind nicht nur gleichwertig, sondern überlegen; ähnlich wie in seinem Diskurs des folgenden Tages zeigte sich hier der sympathische französische Gelehrte als ein gleichgesinnter Schüler der großen, deutschen Philosophen, heute etwa unserem Jenenser Philosophen Rudolf Eucken, dessen Abwesenheit er lebhaft bedauerte, am nächsten verwandt.

Der zweite Kongreßtag brachte die Hauptvorträge, Boutroux über La religion et la science, dann verschiedene Antworten auf die Frage, ob eine universale Religion wünschenswert und möglich sei, wenn ja, wie sie geschaffen werden könnte. Zweifellos das Beste darüber sprach unser deutscher Landsmann, Professor D. Otto-Göttingen. In seiner herben Sachlichkeit, von der ein herderisch liebevolles, zartes und feines Verständnis alles religiösen Lebens in Ost und West umso sympathischer sich abhebt, behandelte er sein Thema in der meisterhaften Art des deutschen Universitätsprofessors und Gelehrten. Frei von allem Fanatismus und jeder Effekthascherei, empfänglich und aufgeschlossen in innerster Seele für jedes echte religiöse Leben, einer der besten Kenner der asiatischen Religionen, wie man aus seinem Eisenacher Vortrage bei den Freunden der Christlichen Welt und aus seinen Schriften wohl weiß, ist Professor Otto eine Zierde deutscher Wissenschaft und deutscher Forschung. Es ist ein seltener Genuß ihn zu hören. Ueberaus maßvoll und vorsichtig in seinen Urteilen, voll schonender Rücksicht für alles Fremde und doch mit selbstbewußtem Stolz für das Eigene weckte Ottos Vortrag die Erinnerung an die besten Leistungen auf dem Berliner Kongresse. Eine universale Religion, so beantwortete er die gestellte Frage, darf nicht schematisch konstruiert, nicht rationalistisch ausgesonnen und ausgerechnet, nicht synkretistisch zusammengebraut sein. Ein wahrhaft schönes und großes Wort: Keine Religion soll sterben müssen, bevor es ihr vergönnt war, ihr letztes Wort zu sprechen. Ungestört soll sie zu ihrem wahren Wesen gelangen, und wenn sie selbst nicht mehr anders kann, dann möge sie ihren Schwanengesang anstimmen. So viele schweigende und verstummte Religionen fangen in Asien gerade heute an zu erwachen, zu reden; lassen wir sie ihr Lied singen und ihr Gebet sprechen. Genug ist es für die Gegenwart, wenn wir uns verbünden gegen alle Unduldsamkeit fanatisch herrschsüchtiger Religionen, mehr noch gegen alle Irreligiosität in der ganzen Welt; genug einander ins Auge zu schauen und sich zu verstehen in recht naher persönlicher Berührung, sorgfältig die Urkunden zu sammeln, die kanonischen Urkunden, Sakraltexte, Ritualvorschriften, nicht nur der höheren, sondern auch der primitiven Religionen;*) und endlich, wofür Viele in Deutschland unter Freunden und Gegnern des Kongresses ihm besonders dankbar sein werden, eine paradoxe Forderung an diesem Orte: notwendig ist eine ebenso weitherzige wie warmherzige Missionsarbeit. Es wurde ihr — ein Zeichen der inneren Tiefe und Reife des Kongresses — von dem ganzen Kongresse ruhiges Verständnis und würdige Zustimmung entgegengebracht. So schloß Otto seine großzügigen Ausführungen: Es werde die universale Religion zwar keineswegs bald in Sicht kommen; wir können nur vorbereiten; wenn sie aber erscheine, so werde die spannendste und größte Epoche der Weltgeschichte anbrechen.

Am dritten Haupttage wurde gesprochen über die Grundlage der Moral, Beziehungen und Pflichten der verschiedenen Religionen, unter sich, zu den Nicht-Christen, zu den Nicht-Religiösen. So sprach Jaeger in einer auf kantisch-fichtescher Basis den Ausführungen Boutroux' verwandten Weise über die Selbständigkeit der Religion und ihre Ueberlegenheit gegenüber jeder bloßen Moral, über die Größe und beglückende Seligkeit des Gottesglaubens. Je höher und strenger die sittliche Forderung, desto größer die Verzweiflung, wenn zuletzt nur ein être, nicht ein maître gefunden wird, ein Gott, der nicht nur fordert, sondern gibt und vergibt. Echt protestantisch lutherische Worte frommen deutschen Glaubens auf dem internationalen freien Kongresse. Professor D. Rade sprach über das Verhältnis von Staat und Kirche in Beschränkung auf unsre deutschen Verhältnisse. Wir beobachten mit lebhafter Spannung die Entwicklung dieser Frage in Frankreich, können daraus lernen, keinesfalls aber sie nachmachen oder nachahmen. Wir müssen unsren eignen Weg gehen, auf dem wir auch vorwärts kommen werden, vielleicht langsam, aber doch stetig. Jedenfalls wollen wir nicht doktrinär sein; die Gemeinschaft des politisch-kulturellen und die Gemeinschaft des geistig-religiösen Lebens können unmöglich sich gegenseitig ignorieren.*)

Die Vorträge Schnitzers, Funks und der andern katholischen Modernisten berührten ungemein sympathisch gerade durch ihre unentwegte, trotz ihrer persönlichen schlimmen Erlebnisse unbeirrbare Liebe zu ihrer Kirche, ihren festen Glauben an deren ewige Katholizität und Zukunft; Dr. Lhotzky sprach über religiöse Freiheit und Glaubensbekenntnis, vermied es jedoch, das Problem in seiner Tiefe aufzurollen; Fräulein Oberlehrer Lic. theol. Karola Barth, unsre gelehrte und dennoch liebenswürdige Berufs- und Fakultätsgenossin in Frankfurt, über den Fortschritt des religionskundlichen Unterrichts in Deutschland. Manches ist erreicht in der Fortentwicklung des schwierigsten aller Unterrichtsfächer in der Gegenwart, mehr noch muß geschehen, aber es geht vorwärts. Der sachkundige und verständige Beobachter dieses Gebiets wird Fräulein Lic. Barth in allen Punkten zustimmen.

Es war wohltuend und erfreulich, daß alle unsre Deutschen nicht nur durch ihre Reden ihren Mann stellten — so muß ich der noch etwas im Hintertreffen befindlichen Sprachbildung zu liebe heute trotz Frl. Barth noch sagen —, besonders aber, daß sie alle nicht kleinlich nörgelnd, sondern ganz im Gegenteil mit Stolz und Dankbarkeit von ihrer Heimat und ihrem Vaterlande sprachen. Wir haben uns hier in der französischen Hauptstadt vor der internationalen Versammlung nichts vergeben, wir taten nicht, als ob wir daheim am Verzweifeln wären, sondern waren uns bewußt, daß wir auf einem Weltkongreß viel lernen können, ihm aber auch sehr viel zu bringen haben.

* * *

Große Höhepunkte des Kongresses waren seltener als in Berlin. Die Festvorstellung in der Grande Opéra, wo der Kongreß die Hugenotten bestellt hatte, konnte ich nicht mit genießen, ebenso mußte ich auf die Frauen-Versammlung verzichten und auf den Abend der Friedensliga mit dem Thema: Friede und Brüderlichkeit unter den Nationen der Erde.

Aber ganz besonders zu erwähnen ist eine stille schlichte Feier auf dem Père Lachaise. Das Grabdenkmal von Père Hyacinthe Loyson wurde am Sonntag den 20. Juli dort enthüllt nachmittags um 3 Uhr unter Anwesenheit hervorragender Mitglieder des Kongresses.

Père Lachaise ist die berühmteste Gräberstätte der Welt, mit den steinernen Denkmälern der Größten Frankreichs. Die Marschälle Napoleons Ney, Macdonald und andere, Künstler wie Corot, Ingres, Delacroix, die Politiker und Staatsmänner Casimir Périer, Felix Faure, Musiker wie Rossini, Dichter wie Molière und Lafontaine, aus alter Zeit freilich etwas legendenhaft der als Gelehrter, Scholastiker, scharfsinniger Kritiker berühmte Abälard neben der in treuer inniger Liebe in Leben und Tod ihm verbundenen Heloise, sie alle ruhen den ewigen Schlaf im Père Lachaise. Und noch viele andere.

Hier ist das wahre Pantheon Frankreichs, nicht dort auf dem ragenden Hügel der Sorbonne, wo einige Einzelne in den unfreundlichen caves vor den Augen der mit Bädecker bewaffneten Reisewelt sich profanieren lassen müssen, die dazu wirklich zu gut sind, Voltaire, Rousseau, Carnot, Zola. Hier auf dem Père Lachaise redet Frankreichs in Krieg und Frieden glorreiche Geschichte mächtig zu uns, gibt unsern Fragen Antwort, läßt eine Fülle gewaltiger und ergreifender Bilder an uns vorüberziehen. Ich

*) Diese Arbeit ist von der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften unter Professor Ottos Leitung bereits verheißungsvoll in Angriff genommen.

*) Die Rede steht in Nr. 31 Sp. 729 ff. D H

kenne in Paris nichts, was die Seele mächtiger fassen und erschüttern könnte, zugleich auch erheben, als in geeigneter Stunde, Abends, wenn es einsam ist, und die Schatten der Nacht über die Steine streifen, vor dem gewaltigen Denkmal des Todes, dem monument des morts, zu sinnen, zu lauschen, zu schauen hinunter auf die rue triomphale, die Prunkstraße des Todes, hinauf zu den unzähligen Gräberstraßen bis ganz oben, wo in störender Brutalität und doch in grausiger Harmonie der Schlot des Verbrennungsofens in die Nacht sich reckt.

Hier begrub man Loyson. Père Lachaise, der Jesuit und Beichtvater des bigotten Hugenottenfeindes Louis XIV., der Patron der toten Stadt, empfängt lächelnd Père Hyacinthe, den letzten großen Anti-Jesuiten und freien Gottespropheten Frankreichs. Was an ihm irdisch und vergänglich war, sollte der Jesuit bekommen, seine unsterbliche Seele, seinen gottsuchenden Geist, seinen heldenhaften Mut haben sie nicht gebeugt, sein einmal befreites Gewissen nicht mehr geknechtet.

Sein Sohn Paul Hyacinthe Loyson steht ernst und ruhig am Denkmal, selbst einer der Führer religiöser Befreiung in Frankreich; neben ihm Frau und Kinder. Unmittelbar dahinter das schlichte Doppelgrab Molières und Lafontaines, rue de Molière et Lafontaine heißt nach ihnen die Gräberstraße, in der wir stehen. Ein kurzer Grabgesang, leise aus dem Hintergrunde, dann fällt die Hülle, vor uns steht die fein gearbeitete Büste Loysons; ein edles Haupt mit schmerzlich durchfurchten Zügen, wie es wohl in der letzten Zeit gewesen war. Am Denkmal sprachen der Deputierte Brisson, Schnitzer-München, Sullivan-Amerika, Wendte-Boston, Murri-Rom.

Père Hyacinthe Loyson war eine Inkarnation des religiösen Genius Frankreichs, die Verkörperung der Religionsgeschichte Frankreichs. Die glänzende Redekunst, der faszinierende Esprit, die bestrickende Persönlichkeit des Franzosen war in ihm in seltener Weise vereinigt mit dem entschlossenen feierlichen Ernst der Hugenotten, dem aufrichtigen unbestechlichen Wahrheitssinn der Jansenisten. Die asketische Strenge des Petrus Waldus, die unbeugsame Tapferkeit des Jean Calvin war in ihm verbunden mit der glänzenden Beredsamkeit eines Bossuet und Fénelon, der kindlichen Frömmigkeit eines Chateaubriand, dem lebhaften feinen Geiste eines Viktor Hugo. Der ätzende Sarkasmus Voltaires aber und der grüblerisch bohrende Trübsinn eines Rousseau waren seiner harmonischen Seele fremd.

Er war zur Zeit des dritten Napoleon der gefeiertste Kanzelredner in der ersten Kirche von Paris, in Notre Dame. Die weite Kathedrale faßte nicht die Menge seiner Hörer. Der Purpur des Kardinals winkte ihm, vielleicht noch Größeres war ihm erreichbar. Da überraschte Loyson, die Zierde des katholischen Frankreich, seine Oberen und die Welt mit einem feierlichen Proteste gegen die beabsichtigte Infallibilitätserklärung von Pio Nono und die damit sich vollendende papalistische Entwicklung der römischen Kirche; standhaft und unentwegt zog er alle bitteren und harten Konsequenzen dieses mannhaften und entschlossenen Schrittes. Er war sich wohl bewußt, daß er alle lockenden Ehren und allen blendenden Glanz gegen Kämpfe, Verfolgung und Sorgen vertausche. Es schreckte ihn nicht. Er ging, wurde Schriftsteller, fand eine treue Gattin, von der er zu seinem Glücke sagen konnte wie Luther, sie sei ihm werter als die Republik Venedig oder das ganze römische Reich. Immer wieder machten sie ihm glänzende Anerbietungen, wenn er widerriefe und zurückkehre; selbst seine Heirat sollte sanktioniert werden. Er tat es nicht. Hochbetagt, viel betrauert von einem kleinen Kreise treuer Freunde, hier aber um so tiefer, ist er im Hause seines Sohnes, des Redakteurs der Wochenschrift Les Droits de l'homme, gestorben. In der Stadt Calvins, in Genf, pflegte er einen Teil des Jahres in einer kleinen einfachen Studentenwohnung zu verleben.

Er war der letzte große religiöse Heros Frankreichs, nicht unwürdig der Helden von La Rochelle und der Kämpfer von Port Royal; klein ist in Frankreich die Schar seiner Glaubensgenossen. Zum drittenmal und diesmal erschreckend gleichgültig hat Frankreich seinen religiösen Genius verleugnet. Sie kennen ihn nicht. Ein schlimmes Prognostikon für Bornhausens Wunsch eines religiösen Frankreich der Zukunft. Und doch, Père Hyacinthe steht in der Walhalla des Jesuiten Père Lachaise, scheinbar als ein Untergegangener, doch in Wahrheit als ein Sieger, doch als eine Weissagung auf eine bessere Zukunft, die wir dieser edlen und hochbegabten Nation von Herzen wünschen. Möchte die Zeit kommen, wo Père Hyacinthe als Wahrzeichen eines frommen und doch freien Katholizismus, wie ihn gerade Frankreich so oft schon fast geschaffen und erreicht hatte, in Paris und Frankreich gekannt und geehrt wird, dort wo er predigte in Notre Dame, und auf dem Pantheon von Paris, wo immer noch wenn auch vergessen die heilige Genoveva thront.*)

Ein anderer festlicher Höhepunkt des Kongresses war der Gottesdienst im Oratoire du Louvre. Es ist dies die reformierte Hauptkirche in Paris. Man kann die tapfere Hugenottengemeinde zu diesem schönen imposanten Gotteshause herzlich beglückwünschen und sich freuen, daß sie im Zentrum der Stadt, dicht an den alten Königsschlössern, wo man ihre Ahnen mordete, ihre Heimat fand. Ein Standbild des großen und frommen Admirals Coligny steht vor dem Tore. Drei kurze Ansprachen über Einen Text wurden gehalten. Ein seltener Anblick. In der Grabeskirche zu Jerusalem schlagen sich Christen, Juden, Muhammedaner auf Leben und Tod bei jedem Feste; hier im Oratoire der Hugenotten sitzen Buddhisten, Moslems, Juden und Christen aller Konfessionen einträchtig beisammen, um in vielen Sprachen und Zungen doch demselben Gott die Ehre zu geben. Professor Rade neben einer buddhistischen Familie aus Ceylon, dahinter ein turbangeschmückter Muhammedaner aus Indien, neben Vertretern der High Church of England und ein amerikanischer Rabbiner. Alle hören wir gerne die Worte von Gottes- und Nächstenliebe. Faire ce qui est droit mahnt französisch André Bertrand aus Castrez, aimer le miséricorde in ernster eindringlicher Rede unser Landsmann G. Traub, marcher humblement avec dieu der Engländer Rev. Fred. A. Bisbel DD. aus London. Einstimmig wie ihre Verkündigung war der Eindruck groß und einigend für die Hörer. Ein feierlicher Ausdruck der besten Hoffnungen und höchsten Wünsche des Kongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt.

Ein Bankett beschloß den Kongreß. Im Hotel Lutetia, wo die meisten Delegierten wohnten, nicht weit vom Palais Luxembourg. Feine und charakteristische Toaste wurden noch an die zwanzig gehalten u. a. von Otto, Kötschke, Traub, von Murri, Tudor Jones, dem Holländer Meyboom. Alle sprachen die Hoffnung auf ein fröhliches Wachstum des Kongresses aus, manche machten freundliche Reform-Vorschläge, so auch Otto, der eine straffere Organisation der Vorträge und der Themata vorschlug.

Am Morgen desselben Tages hatten wir bei herrlichstem Wetter einen Ausflug vom Gare du Nord nach Chantilly, dem schönen Adelssitze des Duc d'Aumale gemacht, der sein stolzes, vornehmes Besitztum samt der wertvollen Gemälde-Galerie (Raphael!) dem Institut de France vermachte. Natur und Kunst in wundervoller Harmonie. Nun tummeln sich hier die Reiter auf den stundenlangen Waldwegen, die zu den alljährlich hier stattfindenden großen Concours hippiques trainieren, und die hundertjährigen Karpfen im Schloßgraben, die eine spannende wechselvolle Geschichte Frankreichs wie ihres Schlosses mit Gleichmut ertrugen, schnappen mit demselben Behagen nach Brotstücken aus den Händen demokratischer Republikaner wie einst aus den feinen Händen orleanistischer Damen. Sie lassen sich auch unsre Gaben gerne gefallen. Echte internationale Sansküllotten und Proletarier-Philosophen.

* * *

Der Kongreß für freies Christentum, bei uns vielfach im Verdachte der Oberflächlichkeit und religiösen Schwäche — die lutherische Kirche in Paris hielt sich anscheinend gänzlich ferne; warum denn eigentlich? Wir sind doch auch Lutheraner, und ich denke, keine schlechteren — der Kongreß ist für Paris viel zu ernst, zu religiös, zu schwerblütig, zu wenig scharmant, sagen wir zu protestantisch, zu germanisch. Der Kongreß kann nicht

*) Vgl. über Père Hyacinthe Christliche Welt 1912 Nr. 29 Sp. 689 ff. Auch in diesem Jahrgang Nr 31 Sp. 741.

anders als gerade gegen die Pariser Religion, wenn man sie so nennen darf, in erster Linie Front machen als positiver Vertreter der Religion, wie Otto es treffend als eine wichtigste Arbeit des Kongresses bezeichnete. Aber es begreift sich, daß Paris zwar nicht unhöflich wird, das wird es nie, aber lachend, gleichgültig, mit einer liebenswürdigen zum Teil auch berechtigten Entschuldigung an unserm Kongreß vorbeigeht: Ich habe einen Acker gekauft, ich muß in der chambre des députés über die dreijährige Dienstzeit beschließen, ich will in der Marne heute Fische fangen, ich habe eine maisonnette à la campagne gemietet. Das ist wichtiger oder unterhaltender als eure Verhandlungen, sehr gelehrte und sehr rechtschaffene Herren und Damen in dem öden salle des horticulteurs, rue de Grenelle, wo man nicht einmal ein buffet oder eine buvette errichtet hat. Warum übrigens dies nicht? Auch religiöse Leute bekommen manchmal Hunger oder Durst, wenn sie drei Stunden Reden halten oder hören.

Es wäre unbillig und unrecht nach allem, was ich auf geraden und krummen Wegen hier über Paris gesagt habe und über den Kongreß, ihn auf demselben Niveau mit dem Berliner zu messen und zu kritisieren. Ein großes Unrecht gegen unsre liebenswürdigen, aufopfernden Pariser Gesinnungsgenossen, die keine Mühe und Arbeit für den Kongreß scheuten, die Herren Viénot, Siegfried, Charles Wagner, Bonet-Maury, Wilfred Monod, Loyson u. A. Andre Städte, andre Länder, andre Kongresse.

So stimme ich auch nicht dem Urteil Kötschkes a. a. O. zu, wenn er sagt: Zwar traten eine ganze Anzahl französischer Redner auf. Aber es fehlte ihnen der religiöse Genius. Es war dürftige rationalistische Moral, was sie predigten. Es mangelte ihnen an Gemütstiefe, ja selbst an rein menschlicher Barmherzigkeit.*)

Es war ein kühnes Unternehmen, diesen Kongreß in Paris zu halten. Wer das alles von vornherein wußte und bedachte, und den Pariser Weltkongreß als eine Sache sui generis verstehen kann, wird ihn ebenso unvergeßlich in der Erinnerung bewahren, wie den Berliner Kongreß. Er war ein würdiger Nachfolger seiner Vorgänger. Wieder ganz anders wird der nächste werden; er soll in London sein. Ich habe in Paris Lust bekommen, auch diesen VII. Londoner Weltkongreß zu besuchen.

Hans Pöhlmann

Kirche und Frömmigkeit im heutigen Rußland

8 (Fortsetzung)

Die Alltagfrömmigkeit tritt am deutlichsten auf den vielen Heiligenfesten zutage. Ein prächtiges Beispiel dafür findet sich in den „Russischen Nachrichten" von 1911, wo eine solche Feier zu Ehren der Praskowja-Pjatniza in einem Vorort Peterburgs geschildert ist. Diese christliche Heilige ist die Nachfolgerin einer heidnischen Göttin und versieht an deren Stelle das Amt einer Wunderärztin, bei der alle „Besessenen" Heilung finden. Zu ihrem Gedenktag kommen hier alljährlich 20 000—30 000 Wallfahrer zusammen. Die Feier beginnt in aller Frühe und währt bis spät in die Nacht hinein. Die Geistlichkeit hat dabei lediglich für die nötige Menge von Weihwasser zu sorgen. Alles Uebrige geschieht ohne ihre weitere Mitwirkung. An Geisterbeschwörern mangelt es ohnehin nicht, zumal die Kunst einfach ist. Sie besteht nämlich darin, daß man dem Kranken äußerlich und innerlich Weihwasser eingibt und ihn an das Bild der Heiligen, das die äußere Wand der Kirche schmückt, heranbringt, daß er es küsse; auch wohl ihm noch ein geheimes Wort zuflüstert.

Hunderte suchen hier Hilfe und Heilung. Hier bringt ein Mann seine junge Frau. Ihre Freundin hat ihr aus Neid ein Zauberkorn unter die Füße gestreut. Seitdem ist sie besessen. Da liegt eine alte Frau, die ganz „verdorben" ist. Drei Jahre und fünf Monate soll dieser Zustand dauern. Hier ist wieder eine, die von sechs Teufeln besessen war. Vier davon wurden ausgetrieben. Zwei sind aber nicht zu zwingen. Und da ist gar eine ganze Familie von acht Köpfen. Und alle sind verdorben von der Nachbarsfrau. Darunter ein fünfjähriges Kind, das wie eine wilde Katze um sich beißt und schlägt und schreit: „in mir ist er, in mir!" „Gott, wenn sie doch die Kinder verschonten!" — seufzt die Menge. Hier mühen sie sich schon $1^1/_2$ Stunden lang ab mit einem alten kahlköpfigen Mann. Aber der Unsaubere will nicht von ihm weichen. Und da liegen zwei Schwestern auf den Knieen vor der Heiligen und beißen und nagen an den harten Steinen. „Wer hat dich gesandt, Satan?" — beschwört einer eine andere. „Die Tante!" — schreit sie — „die Tante, die Tante!" „Hängen sollte man solche Luder!" — sagt Jemand aus der Menge. „Was die Regierung auch nur zusieht?" „Einen Espenpfahl ihr in den Rücken!" bekräftigt ein Andrer. Und da wütet und tobt eine junge Frau. Sie hat eine bunte Papierkrone auf dem Haupt. Das Haar ist aufgelöst und ganz zerzaust. Die Augen wollen aus den Höhlen springen. Der Schaum steht ihr vor dem Mund. Spitzenjacke nach letztem Pariser Schnitt und Hemd sind aufgerissen. Auf dem nackten Rücken sieht man die Spuren der Behandlung. Sie flößen ihr Weihwasser ein, begießen sie damit, schütteln sie, reißen ihr die Kleider vom Leib, stoßen sie mit dem Kopf gegen die Mauer, daß sie der Heiligen die Hand küsse, flüstern ihr Zauberworte ins Ohr. Sie aber wehrt und sträubt sich aus Leibeskräften, will nicht heran an die Heilige, sucht sich loszureißen und heult, wie eine Wahnsinnige. In lichten Augenblicken stürzt sie sich selbst zu den Füßen der Heiligen, bedeckt sie mit heißen Küssen und fleht zu ihr: „Hilf! Ich habe genug gelitten! Ich kann nicht mehr! Befreie mich von den Unsaubern!" Und die gange Menge schluchzt auf und fleht mit: „Liebe, Teure, Goldige, schütze sie, erbarm dich ihrer!" „Barmherziger, — sagt eine alte Frau — ich dachte: das sei nur bei uns in Nowgorod so!" „Mütterchen", — belehrt sie ein würdiger Alter — „früher waren ihrer weniger. Aber seit dem Streit und der Zwietracht bei uns haben sie sich vermehrt. Sie benützen die Gelegenheit." „Mein Mann glaubt an das alles nicht" meldet sich Eine. „So!" braust eine Andre auf: „Fragt ihn mal: ob er noch an Gott glaubt. Heute gibts schon solche, die ihre Mützen auf die Heiligenbilder hängen." Die gute Alte hat in gewissem Sinn recht. Hinter diesen Wunderlichkeiten steckt mehr von echter, tiefer Frömmigkeit, als man zunächst vielleicht vermuten könnte.

Dafür noch ein andres Beispiel. In Mohilew lebt ein Bauer, Koljtschewskij, einer von den Stillen im Land, der da wartet auf den Tag des Herrn, von allen geschätzt und verehrt. Er liest die Bibel und Miltons „Verlorenes Paradies" und spricht nur von des Teufels Fall und den letzten Dingen. Die Mißernten und Feuersbrünste, der unglückliche Krieg und Sieg der Ungläubigen, der Aufruhr im Innern: das alles sind ihm die sichersten Anzeichen dafür, daß der Antichrist da ist und sich irgendwo verborgen hält. Sein Suchen und Forschen nach diesem sollte denn auch mit Erfolg gekrönt werden. Im selben Dorf, nämlich, lebte ein kinderloser Bauer, Gorbatschewskij. Der hatte sich an die verschiedensten Wundertäter gewandt, bis ihm schließlich ein Sohn geboren wurde: ein schwächliches, kränkliches, elendes Geschöpfchen. Koljtschewskij, der in diese Dinge eingeweiht war, sah darin die Hand des Teufels und entschied: daß dies Kind eben der Antichrist sein müsse. Er versammelte also eines Abends die Bauern um sich. Nach gemeinsamem inbrünstigem Gebet weihte er sie in das Geheimnis ein, das ihm von Gott offenbart worden war, und beschloß mit ihnen, die Welt von diesem Urheber alles Uebels zu befreien. Sie begaben sich so zu Gorbatschewskij und stellten diesem samt seiner Frau die Sache vor, wobei sie ihn auf Abrahams Beispiel hinwiesen. Die unglücklichen Eltern fügten sich in „Gottes Willen". Die Mutter holte selbst ihr Kind aus seiner Wiege und legte es Koljtschewskij zu Füßen. Und feierlich, mit brennender Kerze in der einen Hand und einem Heiligenbild in der andern, zertrat er das Würmchen mit den Füßen, zerstückelte es und warf es in den

---

*) Ich denke, der Herr Berichterstatter soll uns auch von dem Inhalt der französischen und englischen Reden noch ein Wort sagen! Gerade von diesen, die teilweise ganz Originales boten, z. B. Charles Werner über Religion und ästhetisches Gefühl. Uebrigens das letzte Urteil Kötschkes sollte ihm schon Angesichts der religiös-sozialen Bewegung unter den französischen Protestanten unmöglich sein. D H

Graben. Schweigend sahen die Bauern zu, verneigten sich zuletzt vor ihm zur Erde und baten ihn, für sie Fürbitte zu tun vor Gott.

Diese Geschichte ist in zweierlei Hinsicht bezeichnend. Man beachte einmal: mit welcher Selbstverständlichkeit dieses Opfer verlangt und gebracht wird, und welche Innerlichkeit der Hingabe an Gott das voraussetzt! Darin wird man die Frucht kirchlicher Erziehung zu erblicken haben. Zum andern aber beleuchtet diese Geschichte wieder die ganze Lage von heute. Sie zeigt, in welcher Gärung sich alles befindet. Die Gläubigen fangen an, ganz im stillen ihre eignen Wege zu gehen. Und die Kirche ist dran, die Führerschaft an andre abzutreten. Bei Koljtschewskij liegt die Sache freilich noch so, daß er sich eines Gegensatzes zur Kirche noch nicht bewußt ist. Und soweit die Lehre inbetracht kommt, ist ein solcher auch gar nicht vorhanden. In vielen anderen Fällen ist das ganz ähnlich. Und doch ist die Sekte imgrund genommen schon fertig. Es bedarf nur noch irgend eines Anlasses zu einer völligen Loslösung von der Kirche. In solchem Fall handelt es sich dann immer um irgend eine Kleinigkeit und Aeußerlichkeit, die den Grund dazu abgeben muß. So ist das vormals bei den Altgläubigen gewesen. So ist das jetzt bei den Jenochowzen in Astrachan, die sich, was Lehre und Verfassung betrifft, von der Kirche fürs erste einzig darin unterscheiden, daß sie die übliche Besoldung der Geistlichen als nichtchristlich verwerfen. Die wirkliche Ursache liegt jedesmal tiefer. Sie liegt in dem religiösen Erlebnis, das dieser oder jener hatte. Dabei kommt die Vermittlung einer solchen Offenbarung an andre nicht auf dem Weg der Vernunft zustande. Lehre ist immer Nebensache. Darauf verstehen sich weder Sektenstifter, noch einfache Gläubige. Dagegen ist man umso empfänglicher für alles Gefühlsmäßige. Und dieser Weg des Gefühls ist auch der sicherere. Diese Propheten verstehen es eben, die Menschen mit hineinzuziehen in ihr eignes Erleben Gottes und dadurch auch bei ihnen ein unmittelbares Erleben Gottes zu schaffen. Hierin haben wir den Grund zu suchen für die ausschließliche Bedeutung der Persönlichkeit des Stifters bei Entstehung einer Sekte. Solche Stifter werden von ihren Gläubigen oft mit göttlichen Eigenschaften ausgestattet, oder, wie bei den Johanniten und Skopzen, gar zu gottähnlichen Wesen und zu Gott selbst gemacht. Hierin liegt auch zugleich die Erklärung dafür; wie überhaupt so wunderliche, seltsame Sekten entstehen können, wie dieselbe Skopzensekte, von der hier früher schon einmal die Rede war.*) Oder wie die neue Sekte eines Martynow in Orenburg mit seinen Offenbarungen über die Abschaffung der unsaubern Geister durch den Erzengel Michael auf einer Geisterversammlung in der Umgebung Newyorks, über eine siebentägige Finsternis und die darauf folgende Gleichberechtigung der Frauen und Einführung von Turnübungen in den Gottesdienst aller Bekenntnisse, über die Aufhebung der Freiheit und Todesstrafe und der Verdammnis im Jenseits und die Abrüstung aller Völker der Erde. Was liegt viel daran: daß eine Lehre wunderlich, kraus und widersinnig ist? Die Menschen wollen Gott erleben können. Da sind sie bereit, einem jeden zu folgen. Auch dem gemeinsten Betrüger. Dafür gibts nicht wenig Beispiele. So erfreute sich Rasputin des größten Ansehens in den höchsten Kreisen. Und er hat dort auch heut noch seine Anhänger, obschon er längst entlarvt ist. So scheinen die Häupter der Johanniten einfach eine organisierte Bande von Betrügern zu sein, die auch den Raubmord nicht verschmähen, wo er am schnellsten zum Ziel führt. Trotzdem arbeitet die Sekte mit großem Erfolg. Und das Rätsel, das gegenwärtig der Priestermönch Innozenz dem Synod und der Regierung aufgegeben hat, ist auch gar nicht so einfach. Dieser neue Heilige ist ein ganz gewöhnlicher Betrüger. Seine Anhänger aber halten ihn für Elias, den Sohn Gottes, die Verkörperung der Dreieinigkeit, oder schlechtweg für den „schwarzen Löwen", der, als Nachfolger von Johann von Kronstadt, gekommen ist, die Welt zu richten und alle Gottesfürchtigen zu sammeln. Der Bischof von Kischinew deckte den ganzen Schwindel auf. Er erreichte aber mit seinen Maßnahmen gar nichts weiter, als daß die Bewegung unter den

*) Siehe die Besprechung des Graßschen Werks über die russischen Sekten.

Bauern in Bessarabien nur noch weiter um sich griff. Seine Geistlichen ließen ihn vielfach im Stich. Der Synod verbannte den Mönch nach Murom im Gouvernement Wladimir. Seine Anhänger ließen sich darum nicht weiter abschrecken, sondern wallfahrteten zu ihm auch nach Murom. Zuletzt in Scharen von über 1000 Menschen! Um dem Einhalt zu tun, ließ die Regierung sie gewaltsam zurückbefördern. Die Wallfahrer erhoben einmütig Einspruch dagegen: „Bringt uns zum heiligen Vater Innozenz!" Sie haben ihr Hab und Gut verkauft oder auch einfach weggegeben und ihre Kinder verlassen. Sie sind ganz abgerissen und ausgehungert. Dazu befinden sich unter ihnen viele Kranke. Trotzdem herrscht unter ihnen eitel Freude. Sie umarmen und küssen einander, bitten einander um Verzeihung, beten und singen Psalmen. Der Landvogt, der sie empfängt, bietet ihnen Geld an zur Anschaffung der notwendigsten Wirtschaftsgeräte. Sie verschmähen das jedoch. „Wozu brauchen wir Geld? Nur der Teufel braucht das. Wenn wir Geld benötigen, wird uns Gott schon welches schicken." Die Bewegung ist dadurch aber keineswegs unterdrückt worden. Sie macht sich neuerdings wieder bemerkbar. Im übrigen ist das eine ganz eigne Sache mit diesen Betrügern. Sie sind gewissermaßen unfreiwillige Betrüger. Und vielleicht überhaupt keine ganzen Betrüger. Sie stehen mehr unter dem Einfluß der gläubigen Volksmenge, als diese unter ihrem Einfluß. Vielleicht kann man das so bestimmen: daß man in ihnen bloß die Medien zu sehen hat, die dem Volk das religiöse Erlebnis vermitteln. Daß sie das hinterher zu ihren persönlichen Zwecken gehörig ausnützen, ist wieder eine Sache für sich. Von solcher Art Ekstase oder Verzückung, die mit zum Wesen aller Frömmigkeit gehört, sind auch solche nüchternen Sekten nicht frei, wie die „Leute des Heiligen Geistes", oder die Beloriszen. Die Eigentümlichkeit dieser Letzteren besteht darin: daß sie sich ausschließlich in Weiß kleiden, wie das schon ihr Name besagt, Gemüse- und Obstbau treiben, in ihrem Haushalt nur selbstgefertigte Dinge verwenden und vegetarisch leben.*) Jene wollen wieder mit ihrem „ewigen Evangelium" des Geistes alle Christen, Juden und Muhammedaner zu einer Religionsgemeinschaft zusammenschließen. Dabei dürfen wir nicht an irgendwelche Rationalisten denken, die ihr Heil von einer geläuterten Gotteslehre erwarten. Vielmehr sind das durch und durch Gefühlsmenschen, die da meinen: daß ein wirkliches Erleben Gottes alle Menschen zusammenbringen müßte.

Hier haben wir bereits einen Beweis dafür, daß die gebildeten Volksschichten nicht unberührt geblieben sind von der allgemeinen Erregung. Wie hätte das auch anders sein sollen, wo doch unter ihnen ein Tolstoi gelebt und gewirkt hat? Umsonst schenkt Gott einem Volk einen solchen Propheten nicht. Unter den Schlägen seines Zauberstabs sind erst all die Brunnen der Frömmigkeit im russischen Volk aufgebrochen, aus denen jetzt ein so mächtiger Strom angeschwollen ist. Das ist mehr, denn eine Schule oder Sekte gründen. Eine solche besteht übrigens auch. Wenn es unter den einzelnen Mitgliedern auch keinen festern Zusammenschluß gibt. Daneben gibts aber auch noch andre Gemeinschaften, die unter seinem Einfluß stehen. Wie, z. B., die der „evangelischen Christen", die allerorten im russischen Reich entstehen. Oder die religiös-philosophische Gesellschaft in Petersburg, so selbständig sie in ihrem Suchen und Streben im übrigen auch sein mag. Ueberhaupt gehören zu diesem Kreis die besten Männer des russischen Volks, die sich mit großem Eifer und heiligem Ernst darum bemühen, eine bessere, reinere und tiefere Gotteserkenntnis und eine lebendigere Gottesgemeinschaft zu gewinnen. Im allgemeinen aber ist die Irrnis und Wirrnis unter den Gebildeten um nichts geringer, als unter dem einfachen Volk. Irgend jemand hat die ganze Lage so bestimmt. „Wohl — sagt er — macht man sich seine Gedanken über Gott. Man macht sich sogar ganz bestimmte Vorstellungen von ihm. Noch mehr. Man sehnt sich auch nach ihm. Aber man fühlt ihn nicht. Man erlebt ihn nicht." Es ist ein fortwährendes Suchen und Irren der Menschen. Und zwar ein Suchen und Irren mit viel Leidenschaft. Die einen glauben, Gott im Ich gefunden zu haben, und berauschen sich an all den Herrlichkeiten der „Persön-

*) Sie sollen darin völlig unabhängig sein von Tolstoi.

lichkeit". Sie berauschen sich umso mehr, je weniger sie diese „Persönlichkeit" in sich zu gestalten vermögen. Andre wieder haben das „Volk" auf Gottes Thron gesetzt und bringen ihm ihre Gebete und Opfer. Was war Christus denn andres, — weissagt Gorjkij — als der wahrhaftige Volksgott? Der Tag, an welchem dem Volk die Erkenntnis von der Gleichheit aller Menschen aufgegangen ist, war das Geburtsfest Christi. In Verzückung fällt er vor diesem „Volk" nieder und bekennt: „Du bist mein Gott, der Schöpfer aller Götter! Du hast diese aus den Schönheiten deines Geistes gewoben in der Mühe und Unruhe deines Suchens. Es soll in dieser Welt keine andern Götter geben neben dir. Du allein bist der Gott. Wirke deine Wunder unter uns!" Noch andre, enttäuscht von aller Wissenschaft, Kunst und Kultur des Westens, wenden sich einem Mystizismus zu, der zuweilen bedenklicher Art ist. Die meisten wissen sich überhaupt nicht mehr zurechtzufinden. Sie werden hin- und hergetrieben, richtung- und ziellos. Und verlieren allen Mut und Hoffnung. Wie ernst die Lage ist, beweist am besten die Tatsache: daß unter der Schuljugend eine Vereinigung mit dem Namen „dem Tode näher" entstehen konnte, zu der gegen 200 Schüler und Schülerinnen gehörten. Drei davon konnten ihren Entschluß ausführen. Da kam die Sache jedoch ans Licht. „Das Leben lohnt sich nicht", — sagte sterbend die sechzehnjährige Tochter eines Millionärs. „Es hat keinen Sinn. Wir sind des Suchens müde geworden." K F

Ein Briefwechsel

Auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Jena 1911 hatte Zeitungsstimmen zufolge der Abgeordnete A. Bebel geäußert, daß „die christlichen Geistlichen aller Konfessionen auf den Kanzeln den Krieg zu verherrlichen pflegten."

Ich übersandte ihm darauf als Gegenbeweis eine aus Anlaß des Sedantages 1911 von mir in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin gehaltene, im „Protestantenblatt" abgedruckte Predigt über 1. Kor. 14, 33: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens."

Die Antwort Bebels lautete:

Schöneberg-Berlin, den 23. 10. 11

Sehr geehrter Herr!

Sie sind in Ihrer Auffassung das Opfer einer unrichtigen Berichterstattung geworden. Es ist mir nicht beigekommen, die angegebene Auffassung zu äußern. Ich habe ausdrücklich auf den Redakteur der Evangelischen Kirchenzeitung hingewiesen, der zum Kriege hetzte, und das sollte christlich sein.

Die Auffassung, daß, wenn es zum Kriege komme, die Geistlichkeit aller Nationalitäten alsdann zu demselben Gott um den Sieg bete und sich somit in Widerspruch mit den Lehren des Christentums stelle, kann ich nicht zurücknehmen.

Hochachtungsvoll
A. Bebel

Ich erwiderte:

23. Okt. 1911

Sehr geehrter Herr,

Ihre Berichtigung, von der ich mit Dank Kenntnis nehme, läßt doch die Tatsache bestehen, daß Sie den Geistlichen aller Nationalitäten im Kriegsfalle eine Stellungnahme zuschreiben, die im Widerspruch mit dem Christentum stehe. Ich kann auch das nicht völlig zugeben. Sie werden mit mir der Meinung sein, daß es Notwehrkriege gibt, bei deren Ausbruch ein christlicher Prediger, ohne das Gebot der Friedfertigkeit zu verletzen, den Sieg seines Volkes erwünschen kann. Wenn zugleich auf der anderen Seite christliche Geistliche dasselbe im Sinne ihres Volkes tun, so kann das freilich aus unchristlichem Chauvinismus (oder aus anderen tadelnswerten Motiven) geschehen. Doch ist es wohl möglich, daß die Geistlichen hüben wie drüben aus der ehrlichen Ueberzeugung handeln, eine gerechte Sache zu vertreten.

Solche, objektiv betrachtet, unlösbaren Widersprüche entstehen doch wohl aus der Unzulänglichkeit menschlichen Urteils, die übrigens auch im Kampfe der politischen Parteien zu Tage tritt, wo Vertreter kontrastierender Interessen mit gleich starker moralischer Ueberzeugtheit sich gegenüberstehen können. Der Gottgläubige knüpft seine Hoffnung auf den Sieg der Gerechtigkeit selbstverständlich an das Walten seines Gottes. Sofern man nun überhaupt das Beten als religiöses Bedürfnis anerkennt, wird man auch einem christlichen Geistlichen ein aufrichtiges Gebet um den Sieg der ihm gerecht erscheinenden Sache nicht verargen können, selbst wenn sein Urteil irrig wäre.

Anstößig ist mir an den Kriegsgebeten nur dies — und darin stimme ich Ihnen durchaus zu — daß Christen sich an ihren Gott wenden in einer Situation, die als solche der Moral des Christentums widerspricht und zum mindesten von der einen Seite durch Verletzung dieser Moral herbeigeführt worden ist. Darum liegt für mich der Fehler der christlichen Kirchen gegenüber dem Kriege nicht auf der von Ihnen bezeichneten Linie, daß irrtumsfähige Menschen sich mit entgegengesetzten Wünschen an den Einen Gott wenden (das geschieht auch im alltäglichen Leben); sondern darin, daß die christlichen Geistlichen noch nicht aufgehört haben, aus einem falsch verstandenen Nationalgefühle den Krieg für ein „notwendiges Uebel" zu halten.

Ich meinesteils halte es — mit einer immer wachsenden Zahl von Berufsgenossen — für meine Pflicht, unbekümmert um kriegerische Stimmungen machthabender Kreise, für den Völkerfrieden einzutreten, wie Sie u. A. aus der übersandten Predigt ersehen wollen.

Hochachtungsvoll ergebenst
Nithack-Stahn

Verschiedenes

Cajus von Derbe. Der Gefährte des Paulus. Ein Bild vom Kämpfen und Werden in der ältesten Christenheit. Von F. Brockes. Halle, Richard Mühlmann 1912. 4, gebunden 5 Mk.

Der Verlag nennt das Buch „in mancher Beziehung eine Fortsetzung von Wallaces Ben Hur." Das bedeutet nicht für Jedermann eine Empfehlung. Ich finde, daß das Buch höher steht als Ben Hur. Dem Verfasser, der durch Jahre im Morgenland weilte, und der sich auch mit den neutestamentlich-zeitgeschichtlichen Verhältnissen sehr intim beschäftigt hat, stand tüchtige Sachkenntnis zu Gebote; auch kann er Loofs und Deißmann für Beratung danken. Daher vermochte die freischaffende Phantasie die geschichtlichen Daten zu beleben, ohne sie zu vergewaltigen. Die andere Schwierigkeit, die solcher Stoff mit sich bringt, die der künstlerischen Gestaltung, hat Brockes gleichfalls mit Energie zu meistern gesucht. Wohl wünschte man der Erzählung noch etwas mehr Fluß; aber sie bietet für den, den der Gegenstand interessiert, entschieden einen guten Rahmen zum liebevoll gezeichneten Bild. Und es ist vielleicht besser, daß, wie hier, das geschichtliche Bild die Hauptsache bleibt, als daß der Wunsch nach spannender Gestaltung auf Abwege führt. Jedenfalls ist das Buch ein sehr gutes Hilfsmittel zum Verständnis der Apostelgeschichte. Martin Schian

Der Findling vom Arlberg. Von Helene Raff. München, Süddeutsche Monatshefte 1913. 278 S. 3,50, gebunden 4,50 Mk.

Eine mittelalterliche Erzählung aus dem Land Tirol. Ohne aufdringliche Altertümelei ist die Art der Zeit gut getroffen. Schlicht geht die Handlung ihren Weg, schlicht vollendet der Held der Geschichte seine Aufgabe: den Bau einer Elendenherberge auf dem Arlberg. Kein Kunstwerk ersten Ranges, aber eine anmutende, in manchen Zügen sogar feine Geschichte. Martin Schian

Kunst und Religion. Eine Frage für die Gegenwart, erläutert an einem Gange durch die Geschichte der christlichen Kunst. Von Paul Weber. Heilbronn, Salzer 1911. 90 S. 2, gebunden 3 Mk.

In dieser betrübten Zeit, wo auf dem Gebiete der christlichen Kunst und der dazu gehörigen Kunstschreiberei sich ein so seichter, jedes wirklich künstlerischen Empfindens völlig barer Dilettantismus lärmend breit macht, ist es wohltuend, auch wieder einmal die besonnene Stimme eines Mannes zu vernehmen, der wirklich auf Sachkennerschaft Anspruch erheben darf. Und wenn ich auch dem Jenenser Kunsthistoriker nicht in allen Einzelheiten beizupflichten vermag und an seiner gegen das Ende hin zu Tage tretenden Weissagungsgabe sogar stark zweifle: ich empfehle dieses Buch doch mit aller Wärme. Es kann manchem Suchenden zum Wegweiser werden. Richard Bürkner

Geschichte der Kunst in Nord-Italien. Von Corrado Ricci. Deutsch v. Dr. L. Pollak. Stuttgart, Julius Hoffmann 1911. 428 S. Mit 770 Abbildungen und 4 Farbentafeln. Gebunden 6 Mk.

In den lebendigen Gang des Kunstschaffens in Norditalien einzuführen und durch das unübersehbare Literaturchaos, da naturgemäß Gehaltvolles oft in bescheidenem Hintergrunde lebt, leichte Ware aber sich überall aufdrängt, hindurchzuführen, war Niemand geeigneter als Ricci, der die Museen von Parma, Modena, Ravenna, Mailand (Brera 1898—1903) und Florenz leitete und ihnen zum großen Teile ihre Neuordnung gab, der Restaurator der ravennatischen Denkmäler und der römischen Diokletiansthermen, der Generaldirektor der Altertümer und Schönen Künste in Rom. An Vollständigkeit, Gründlichkeit, Zuverlässigkeit, Uebersichtlichkeit, Darstellungskunst, Handlichkeit sind diese 428 Oktavseiten ein Meisterstück. Mit souveräner Kennerschaft werden die Entwickelungszusammenhänge aufgewiesen, die Problemstellungen und Ideale der Lokalschulen und führenden Geister charakterisiert, der gegenwärtige Stand der Forschung dargelegt; nüchtern wird auseinandergehalten, was wir wissen, was nicht. Kap. 1 ist Ravenna, 2—7 Venedig, 8 Padua und Mantua, 9 Verona, Vicenza, Brescia und Bergamo, 10—15 der Lombardei (11 Leonardo da Vinci), 16, 17 Piemont, 18, 19 Ligurien, 20—25 der Emilia gewidmet. Wertvolle Literaturübersichten sind jedem Kapitel, ein 21 Seiten umfassendes Namenverzeichnis dem Ganzen angefügt. Erstaunlich ist die Fülle des Bewältigten, bewundernswert, daß nie nur dürre Daten und Notizen aneinandergereiht werden, sondern der Fluß der Darstellung immer frischlebendig anzieht, ja fortreißt. Zum Nachschlagen wird das Buch auch dem Spezialforscher unentbehrlich sein.

Von Pollaks Uebersetzung muß das Beste gesagt werden: man spürt nicht, daß man eine Uebersetzung liest. C. Zoppo

Wegweiser. Von Johannes Müller. München, C. H. Beck 1913. VII, 424 S. Gebunden 4,50 und 6 Mk.

Die Hemmungen des Lebens. Von demselben. Vierte Auflage. Ebenda 1913. 242 S. Gebunden 3 Mk.

„Die Hemmungen des Lebens", 1907 zuerst erschienen, sind damals von Wilhelm Herrmann den Lesern der Christlichen Welt warm empfohlen worden. Vgl. 1906 Nr. 50 Sp. 1202.

Die im „Wegweiser" vereinigten Reden und Aufsätze sind außer den „Gedanken über das Eigentum" alle schon in den Grünen Blättern veröffentlicht. Aber es werden unter den Lesern der Christlichen Welt nicht wenige sein, die nicht zu den ständigen Lesern der Grünen Blätter gehören, und diesen kann ich die vorliegenden Aufsätze aus ehrlicher Ueberzeugung warm empfehlen. Ganz besonders auch denen, die Johannes Müller nur vom Hörensagen kennen und nun eine klare Anschauung von seinen Bestrebungen bekommen möchten. Müller bemerkt im Vorwort, nicht er, sondern das Leben selbst habe diese Auswahl vollzogen; denn gerade diese Aufsätze hätten sich als die heilkräftigsten erwiesen. Und tatsächlich gibt Müller hier selbstgefundene und selbsterlebte Antworten auf Lebensfragen, die jeden ernsten Menschen bewegen. Wer den Grundlinien seines Strebens nachgehen will, wer klar sehen will, worauf es ihm letztlich ankommt und worin das Neue besteht, das er verkündigt, der lese: „Wie ich es sehe", „Die beiden Brennpunkte des persönlichen Lebens", „Der Wille und das Werden", „Leben" u. A. Hier erklärt er unzweideutig: „Was ich meine, ist wahrhaftig kein Kaviar fürs Volk, sondern das tägliche Brot für Jedermann, und zwar das einzige, das wirklichen und vollen Nährwert hat, das uns Kraft gibt und gesund erhält, das uns wachsen und höher kommen läßt." Es ist wahrlich nicht wenig, was Müller hier denen verheißt, die ihm folgen, und Mancher mag schon stutzig werden, wenn er diese Worte liest.

Aber was hat Müller uns denn nun zu sagen? Die neue Art des Lebens, zu der ich euch hinführen möchte, ist nicht das Ergebnis einer folgerechten, dauernden Arbeit an sich selbst, sondern es ist ein neues Werden, ein wachstümlicher Vorgang. Aber dieser kann sich nicht entfalten ohne ein bestimmtes Verhalten eurerseits, und das ist Sache des Willens. Das neue Werden wird aus einer tiefen Unruhe und leidenschaftlichen Sehnsucht nach Wahrheit und Erlösung geboren. Aufgabe eures Willens ist, diese Sehnsucht festzuhalten, zu vertiefen und sie sich auswirken zu lassen, die Sinneswendung durchzuführen, die dieser Werdedrang erzeugt. Nicht durch die Pflege des Ich, sondern durch Verleugnung des Ich wächst das persönliche Leben! Nicht durch Reden, durch Theoretisieren, durch Grübeln über euch selbst oder Andere, durch das Wecken von Stimmungen und Gefühlen, sondern durch die stetige Umsetzung der ursprünglichen Empfindung in Handeln, in tätige Hingabe an die Dinge und an die anderen Menschen, durch freien Dienst und durch sachliches Leben, durch Lösung der Aufgaben jedes Augenblicks kommt ihr vorwärts, werdet ihr frei! Das ist so ungefähr der Grundton, der das ganze Buch durchzieht.

Wie man nun aber im Einzelnen die rechte Stellung zu all den Aufgaben, die das Leben täglich und stündlich in Beruf und Familie, im Gebrauch des Eigentums und selbst in der Erholung an uns stellt, finden kann, dafür sucht Müller in einer Reihe anderer Artikel den Suchenden Winke zu geben, die auch wohl Manchem Etwas sagen werden, der sich schon für einen Kenner Müllers hält.

Man trete nicht mit vorgefaßten Meinungen an die Lektüre dieses Buches heran, sondern lasse das Alles erst einmal auf sich einwirken und verarbeite es ernsthaft und treu, dann wird sich Jedem schon zeigen, was davon für ihn Lebenswert hat oder nicht, wo sich für ihn Fragezeichen erheben oder wo er sich im Innersten ergriffen und vorwärtsgetrieben fühlt! Und man halte sich nicht an Einzelheiten, sondern dringe bis zu den ersten Voraussetzungen und letzten Triebkräften der Müllerschen Stellungnahme vor und setze hier erst mit der Kritik ein; denn das ist es, wonach mit Recht der Verfasser verlangt und was er sich wünscht — vor allem von den Theologen, die freilich auch an ihn dieselbe Bitte richten! Georg Weiß

Sören Kierkegaards Ungdom. Hans Slägt og hans religiöse Udvikling. Von Valdemar Ammundsen. Köbenhavn, Gads Forlag 1912. 134 S. 1,20 Mk.

Entweder—Oder. Von Sören Kierkegaard. Zweiter Teil. Jena, Eugen Diederichs 1913. 330 S. 5 und 6 Mk.

Für alle Verehrer des großen Dänen, die gerne das Sphinxrätsel „Kierkegaard" lösen möchten, bietet das Buch des den Lesern der Christlichen Welt schon längst gut bekannten dänischen Professors Ammundsen „Kierkegaards Jugend" reiche Belehrung. Besonnenheit und Umsicht sowie Feinheit des Urteils kennzeichnen alle Schriften des Verfassers, auch die vorliegende. Der Zusammenhang mit seiner Familie, den aus Jütland stammenden Kierkegaards, vor allem mit seinem eigentümlichen Vater, dem früheren Schafhirten und späteren Wollhändler in Kopenhagen, in dessen Leben schon etwas von dem in seinem Sohne ausbrechenden Gewitter grollt, das Werden des jungen Kierkegaard als Knabe, Gymnasiast, Student bis zum religiösen Durchbruch wird uns aus dem zur Zeit vorhandenen Quellenmaterial so anschaulich vor Augen geführt, daß denen, die Kierkegaard gelesen haben, die Grundelemente klarer werden, welche seinen Charakter konstituieren. Die Schrift ist das Resultat minutiösester Einzelforschung, und jedes Urteil, das hineinleuchtet in das verschlungene Gewebe Kierkegaardscher Individualität, ist unterbaut durch gründliche und umsichtige Erforschung der einzelnen Quellen.

Die Eigentümlichkeit der Individualität Kierkegaards besteht ja darin, daß in ihr gewaltige, fast unheimliche Gegensätze zusammen gehalten werden. Der vom Vater ererbte Ernst verbindet sich in ihm mit einer ungemein beweglichen Phantasie, die ihn zum ästhetischen Verfasser von Rang macht, die über den Geheimnissen des Lebens brütende Schwermut mit Spott- und Necklust, der Drang zur Selbstmitteilung und zur unerbittlichen Erfassung der Wahrheit mit einem eigentümlichen Hang zur Mystifikation, zum Versteckspielen mit sich selbst und seinen Gedanken, ein bohrender dialektischer Scharfsinn mit einer orthodoxen Christentumsauffassung schärfster supranaturaler Färbung. Er wurde auf Grund seiner Natur zum Propheten nicht des objektiv-beschaulichen, genießenden Christentums, sondern des Christentums der Spannung und der Unruhe. Er leuchtet hinein in die gewaltigen Gegensätze, die unser Leben und vor allem das des Gottmenschen durchziehen. Der Verstand darf nicht voreilig Frieden schließen. Erst über die menschlich gesprochen unüberbrückbaren Abgründe schlägt der von oben gewirkte Glaube seine Brücke.

Die Gegensätze seiner Natur schleifen sich nicht gegenseitig ab im Lauf der Jahre, sondern steigern sich stetig, schließlich ins Krankhafte hinein, bis das Gefäß zerspringt. —

Wir müssen dem Verlag von E. Diederichs und den Herausgebern H. Gottsched und Chr. Schrempf dankbar sein dafür, daß sie im Begriffe stehen, die Werke dieses originalen Denkers in einer lesbaren Uebersetzung dem deutschen Publikum zugänglich zu machen. Zu der stattlichen Reihe bisher erschienener Werke gesellt sich jetzt Band 2 der glänzenden Erstlingsschrift Kierkegaards „Entweder—Oder". Die Uebersetzung ist, soweit ich nachgeprüft habe, wenn auch sehr frei und die vielen geistreichen Umschweife Kierkegaards unterdrückend, auf den Kern gesehen vortrefflich gelungen. Eine notwendige Folge der hier beobachteten Uebersetzungsmethode ist, daß, während die Gedanken schärfer herausgearbeitet werden, die eigentliche Schriftstellerindividualität Kierkegaards etwas verschleiert wird. J. Barren

The Constructive Quarterly; a Journal of the Faith, Work and Thought of Christendom. Herausgegeben von Silas McBee. New York, Doran Co. 2,50 Doll. im Jahr; in Deutschland zu beziehen durch F. Siegmund-Schultze, Berlin NO. 18, Friedensstr. 66. Wie der Name sagt, eine Vierteljahrsschrift.

Faith and Doubt. A Magazine of Discussion. New York, Seminary Preß. 1,50, später 2,50 Doll. Erscheint monatlich.

Im März 1913 begannen zwei englisch-amerikanische Zeitschriften ihr Erscheinen mit der gleichen Tendenz, internationale christliche Beziehungen zu knüpfen und die Religion zu freundlicher Verständigung zwischen den Völkern heranzuziehen. The Constructive Quarterly hat gewiß die größere Bedeutung. Silas McBee hat seine Gründung durch Reisen und persönliches Zusammenbringen eines Komitees gesichert, das seine Mitglieder in Amerika, Deutschland, Rußland, England und Indien besitzt. Der deutsche religiöse Geist ist allerdings in seinem vielgestaltigen Reichtum dabei nicht zur Geltung gekommen. Neben v. Bezzel, Schlatter und Julius Richter, Deißmann und Loofs vermißt man doch Männer wie Troeltsch, Gunkel oder Baumgarten. Wenn die Deutschen mitarbeitend in solchen Zeitschriften nicht fehlen sollen, dann auch nicht unter den Namen, die die Richtung der Arbeit stecken: und diese soll doch friedlich und verständnisvoll gegenüber jeder religiösen Auffassung sein. Loofs hat die deutsche lutherische Art durch seinen Aufsatz über das Sola Fide trefflich eingeführt. Ueber Rußlands, Frankreichs, Englands religiöse Strömungen, über katholische und Missionsbestrebungen, über Friedensideale und soziale Einigungsaufgaben finden sich Aufsätze. Und die Einheitsnote ist fein gewahrt, daß Alle von Allen zu lernen haben. Diese Zeitschrift verfolgt also irenische Absichten und zwar auf internationalem Boden. Sie schließt den Streit aus und gestattet allein die friedliche religiöse Sebstaussage. In diesem schönen und wertvollen Programm liegt aber zugleich die Schwäche: denn wirkliche Klärung der religiösen Selbstäußerung ist nur möglich in der Auseinandersetzung mit Anderen. Und sollten wir in der internationalen religiösen Diskussion nicht lernen, klar unsere Meinung gegen einander zu sagen und doch gut Freund und verständnisvoll für einander zu sein?

Eine ähnliche Aufgabe stellt sich die Monatsschrift Faith and Doubt, die aber mehr an das breite Publikum heran will und durch die Diskussion über Glaubensfragen der Einheit christlicher Gedanken zu helfen hofft. Bei ihr fehlt der stattliche Apparat eines internationalen Direktoriums. Als Mitarbeiter aus Deutschland treten vorläufig auf: Gregory, Weinel, Clemen. Ein einleitender Aufsatz über Wellhausen mit seinem Bild ist eine schöne Anerkennung deutscher Theologie. Und die populäre Anlage des Ganzen: Artikel über berühmte dogmatische Streitigkeiten in der Geschichte, offene Darlegung von Glaubensproblemen der Gegenwart, teils radikal, teils traditionell, verspricht mancherlei Gutes.

Zwei derartige Zeitschriften in englischer Zunge auf Einen Schlag: wie stark müssen augenblicklich religiöse Kräfte in England und Amerika wirken, wenn man auf sie solche ernste literarische Unternehmungen bauen kann. Das Constructive Quarterly soll durch eine deutsche Sonderredaktion, die Lic. F. Siegmund-Schultze leitet, auch in Uebersetzungen uns nutzbar werden. Karl Bornhausen

Kleine Mitteilungen. Von den Reden, die auf dem Pariser Kongresse gehalten worden sind, sind vorläufig die von Wilfred Monod, Jäger, Schnitzer und Otto für den Druck in der Christlichen Welt bestimmt. Zu Ottos Vortrag sagt in Nr. 32 des März Traub:

„Mit diesen Ausführungen war dem Kongreß selbst ein klar umrissenes Arbeitsgebiet geboten, neben welchem das der persönlichen ungehinderten Selbstdarstellung auch in Zukunft bleiben kann. Das bedeutet einen wichtigen Schritt für den Kongreß selbst."

Wir haben in unseren Spalten eines Unternehmens noch nicht gedacht, das der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser wert ist. Es handelt sich um die Theologische Amerika-Bibliothek an der Universität Marburg. Dieses Institut ist unter Zustimmung und Beihülfe des preußischen Kultusministeriums im Anfang dieses Jahres von dem Privatdozenten Lic. Karl Bornhausen, der in besonders enger wissenschaftlicher und persönlicher Fühlung mit der nordamerikanischen Theologie steht, ins Leben gerufen und erfreulicherweise unter die Reihe der Seminare der Universität aufgenommen worden.

Die Stiftung des Seminars war durch die finanzielle Beihilfe eines deutsch-amerikanischen Gönners in Gestalt einer Gründungssumme ermöglicht, und sein Fortbestehen ist durch die Unterstützung der Regierung und die Hülfe amerikanischer Freunde gesichert. Der leitende Grundgedanke ist die Anbahnung einer religiösen Verständigung zwischen Deutschland und Amerika durch wissenschaftliche Erforschung des religiös-kirchlichen Lebens in Amerika, dessen nähere Kenntnis für uns Deutsche seiner Produktivität, Eigenart und Vielgestaltigkeit wegen in Amerika sehr anregend und fruchtbringend werden kann. Ueber neue Pläne für die Ausgestaltung der Bibliothek und die Arbeit in ihr unterrichtet uns Lic. Bornhausen ausführlich in der Einleitung seiner Denkschrift, die in diesem Sommer als Heft I der Theologischen Amerika-Bibliothek (Gießen, Töpelmann. 44 S. 1 Mk.) erschienen ist. Es heißt dort: „Zunächst lege ich den Hauptwert auf die Sammlung einer Präsenzbibliothek, aus der eine wissenschaftliche Orientierung über die theologische, kirchliche und religiöse Entwicklung und Gegenwartslage Nordamerikas möglich ist. Bei der Größe des Gebiets und den außerordentlichen Kosten der Anschaffung wird auch da zunächst das Wichtigste beschafft; neben der Dogmatik ist die Literatur über Religionspsychologie und religiösen Sozialismus jetzt das Interessanteste, was Amerika uns bietet. Diese Zweige der Bibliothek werden zuerst ausgebaut und durch Seminarübungen, Spezialstudien und auch Vorlesungen nutzbar gemacht. Ferner dient die Büchersammlung der freien Kenntnisnahme gelehrter, praktisch-religiöser, kirchlicher und politischer Zeitschriften und Zeitungen, die zur Beobachtung des in ständiger Entwicklung befindlichen amerikanischen Religionslebens wichtig sind. Dadurch wird die Bibliothek auch den amerikanischen Studenten wertvoll, die bei unseren vergleichenden Studien über deutsche und amerikanische Frömmigkeitsformen sich und uns belehren wollen und sich dazu in der Bücherei aus den sonst in Deutschland nicht zu findenden Zeitschriften über die Vorgänge in ihrer Heimat unterrichten möchten. . . . Die Veröffentlichung von Jahresberichten und wichtigen Referaten aus dem Arbeitsbereich des Instituts, Rezensionen und Uebersichten über die einschlägige Literatur sollen unsere Arbeit vervollkommnen und ihr vor allem in Amerika die Freunde werben, die sie braucht."

In diesem Seminar wird also eine Kulturarbeit geleistet, die weittragende Konsequenzen haben kann und die in dieser Form nirgends sonst in Deutschland betrieben wird. Und dies reichhaltige und weise disponierte Arbeitsprogramm berechtigt zu der Hoffnung, daß die Bibliothek ihr Ziel, „eine Vereinigungsstätte zu werden, an der deutsche und amerikanische Theologen sich treffen und in vertiefter Weise kennen lernen sollen", bald erreichen wird. W

Verantwortlicher Herausgeber: i. V. Lic. G. Weiß in Marburg

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

2.—3. Oktober Eisenach Fürstenhof

Donnerstag 2. Oktober Abends $^1/_2$6 Uhr: **Welche Verpflichtung haben wir zur Politik?** Rade.

Freitag 3. Oktober Vormittags 10 Uhr: **Welche Grenzen der Lehrfreiheit müssen wir uns selbst setzen?** Mulert.

Mittwoch Abend 8 Uhr Generalversammlung Notwendiges Liebeswerk.

Donnerstag Vormittag 9 Uhr Generalversammlung der Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt.

Freitag Nachmittag 5 Uhr A E P M V. Vortrag des Superintendenten D. Schiller aus Kyoto.

Magdeburg. Mittwoch den 24. September nachm. 4 Uhr im Stadtmissionshause, Hasselbachstr. 1: Die Geheimreligion der Gebildeten. Krüger.

Versammlungskalender

1.— 7.	September	Theologische Woche Mainberg
8.—11.	„	Deutscher Pfarrertag Dessau
15.—18.	„	Zweiter Dorfkirchenkursus Biedenkopf
15.—19.	„	65. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung Kiel
27.—28.	„	und 5.—6. Oktober Ausbildungs-Kursus für Jugendvereinsleiter Rodewisch i. V.
6.— 8.	Oktober	Theologischer Ferienkursus Langenschwalbach
7.— 8.	„	Pastoraltheologische Konferenz für Westfalen Unna

Zwei junge Friesinnen (Schwestern) 20 und 22 Jahre alt, suchen zum 15. Oktober **Stellung als Stützen** in guten Häusern. Offerten erbittet **Matzen, Wenningstedt-Sylt.**

Gesucht

auf Mitte September in ein frauenloses süddeutsches Pfarrhaus in der Stadt, mit einem Kinde von 7 Jahren, eine **Hausdame,** welche einen Haushalt selbständig zu führen imstande ist. Offerten unter **L. M.** an den Verlag der Christlichen Welt erbeten.

Oberpfarrstelle zu Kirchhain in der Nieder-Lausitz (Grundgehaltsklasse II) wird demnächst frei. Bewerbungen sind an den **Evangelischen Oberkirchenrat** einzureichen.

Villa Sonneck am Rotenberg

Marburg, mit großem Garten und herrlicher Aussicht ins Lahntal, empfiehlt sich als Sommerfrische. Pensionspreis 3.50 bis 4 Mk. pro Tag.

Venedig Christl. Hospiz. Campo S. Angelo Pension 5—6 Lire.

Blunck & v. Boehn's Privat-Handelsschule CASSEL Prospekt

Zur Klärung der theologischen Lage.

Soeben erscheint: **Theologie d. ält. Glaubens,** v. Geyer. Jüngst erschien: **Warum bleiben wir in der Kirche?** von Geyer-Rittelmeyer, 80 Pfg. **Nürnberger Kirchenstreit** von Herbst-Meixner, 1 M. Ferner empfehle ich: **Ewige Freude,** v. Geyer, 4 M. geb. **Jesus,** v. Rittelmeyer, $2^1/_2$ M. geb, **Gott u. die Seele,** v. Geyer-Rittelmeyer, $7^1/_2$ M. geb. **Leben a. Gott,** v. Geyer-Rittelmeyer $7^1/_2$ M. geb. **Pfarrer,** v. Rittelmeyer, $2^1/_2$ M. geb. **Tolstoi,** v. Rittelmeyer 2 M. 70 Pfg. geb. **Nietzsche,** v. Rittelmeyer, $2^1/_2$ M. geb. **Jesus u. Du,** v. Olschewski, 4 M. geb.

H. Kerler, Verlagskonto, Ulm.

Welche **Dame oder Familie** nimmt 18jährige vermögenslose Vollwaise, die zum 1. 10. ein Berliner Kunstinstitut besuchen soll, gegen nicht zu hohe Pension bei sich auf. Angebote unter **Kunstschülerin** an die Geschäftsstelle der Christlichen Welt.

Knaben-Pension

Im **Pfarrhaus Geismar** bei **Frankenberg (Hessen)** finden Knaben liebevolle Aufnahme, gewissenhaften Unterricht, gute Verpflegung, Vorbereitung für alle Schulen. Näheres durch Prospekt.

Nordseebad Hooksiel i. O.

Angenehmer, ruhiger Aufenthalt. Stärkende ozonreiche Seeluft. Großer, schattiger Garten; schöne neu eingerichtete Zimmer. Anerkannt gute Verpflegung. Voller Pensionspreis 3,50 bis 4 Mk. Trinkgelder abgelöst. Prospekt frei.

Erholungsheim Rüßmann.

Lugano Schweiz — **Villa Henrietta** Deutsche Familienpension. Moderner Comfort. Garten, schöne Aussicht. Pension 6 bis 9 frcs.

Billige Papiere

500 Bog.	Kanzleipapier	3.— Mk.
500 Bog.	Konzeptpapier	2.— „
500 St.	Dienstkuverts	1.50 „
500 Bog.	Billetpapier „Rose"	1.25 „
500 St.	Billetkuverts, gefütt.	1.50 „
100 St.	Korrespondenzkarten	0.35 „

J. Lissner, Breslau I
Nikolaistraße 7
Katalog und Muster gratis und franko.

Ueber monistische Ethik

Eine Abwehr

Vortrag vor der Friedrichrodaer evangelischen Gemeinde gehalten am 22. März 1912

von

G. Fraedrich

56 Seiten. Preis 80 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder nach Einsendung von 90 Pfg. direkt vom

Verlag der Christlichen Welt, Marburg a. d. Lahn

Die Hilfe

Wochenschrift für Politik Literatur und Kunst

Herausgegeben von Dr. Fr. Naumann

bringt in wertvollen und stets originalen Aufsätzen der hervorragendsten Politiker und Parlamentarier ein getreues Spiegelbild unserer politischen und sozialen Zeitströmungen. Der unterhaltende Teil der „Hilfe" bringt ausführliche, selbständige Würdigungen aller Vorgänge und Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Bezugspreis vierteljährlich 2.50 Mark. **Verlangen Sie** bitte unter Hinweis auf diese Ankündigung ein **kostenloses Monatsabonnement** vom

Verlag Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe")
G. m. b H. **Berlin-Schöneberg**

Unser Vorstand hat wiederum einen schweren Verlust erlitten. Am 12. August ist

Pfarrer D. theol. Friedrich Michael Schiele

heimgegangen. Sein umfassendes Wissen, sein klares Urteil, seine tiefe Frömmigkeit, aus der heraus er Menschen und Ereignisse anschaute, gaben seinem Rat in unserem Kreise hohen Wert. Solchen Sinn unter uns bewahrend, wollen wir dankbar sein Andenken ehren.

Berlin, den 18. August 1913.

Der Vorstand des Deutschen Protestantenvereins
i. V. D. Kirmß

Cand. min., zurzeit mit grösserer wissenschaftlicher Arbeit beschäftigt, sucht für 1. Oktober oder später Tätigkeit als Hilfsprediger oder Pfarrer im In- oder Auslande. Anfragen unter **L 10** an den Verlag.

Vormals katholischer Geistlicher, seit 8 Jahren evangelisch und in höherer Privatschule tätig, sucht sofort Stellung als **Redakteur, Anstaltsleiter, Hausvater, Gemeindehelfer** oder sonst etwas. Hülfe dringend nötig, da die Lage sehr traurig ist. Näheres durch den Herausgeber d. Bl.

Soeben erschienen von Dr. med. **Wilhelm Winsch:**

1. **Zur Geschichte meines Ehrengerichtlichen Prozesses.** Preis 55 Pfg.
2. **Ueber Wärmekultur,** eine neue Methode den Körper mit Kraft zu laden, ein Beitrag zur höheren Entwicklung des Menschen. 4. Auflage. Preis 70 Pfg.
3. **Pri Varmokulturo.** Per varmo al sano. (Esperanto Ausgabe). Preis 1,60 Mk.

Zu beziehen durch das **Erholungsheim Anker, Henkenhagen,** Kr. Kolberg

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 33. Die römische Kurie — Der Protestantismus in Spanien — Weimarische Landeskirche 1910—1912 — Neue Prüfungsordnungen in Württemberg — Verschiedenes: Die Gemeinschaften und die neue Agende in Baden — Personalien

Nr. 34. Die evangelisch-theologischen Fakultäten Deutschlands im Sommer 1913 — Die römische Kurie (Schluß) — Verschiedenes: Modern-positive Sezession?; Jubiläumsspende für die evangelischen Missionen; Bekenntniskirche oder Zweckverband?; Der Zopf, der hängt ihm hinten; Die Monistenkirche; Die organisierten Alkohol-Abstinenten Deutschlands; Das Neue Testament in Esperanto; Seelsorge in Krankenhäusern; Japanische Universität für John Mott; Der Friedensstaat

Jede Art Privatdrucke

liefert in gediegener Ausführung, prompt u. zu mäßigem Preise

Druckerei Heinr. Bauer, Marburg a. L.

Kunstwart und Kulturwart

Halbmonatschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten.

Jährlich 24 Hefte im durchschnittlichen Umfang von ca. 60–80 Seiten. Mit Bildern und Notenbeilagen.

Herausgeber: **FERDINAND AVENARIUS.**

Was ist der Kunstwart? Ein Hausfreund für Gebildete, der ihnen und den ihrigen Erhebung und Freude ins Heim bringen will, indem er sie lebendig beteiligt am Wollen und Schaffen der deutschen Kunst und Kultur. Der Kunstwart weiss aber: das Reden darüber thuts nicht allein, deshalb zeigt er auch, was Gutes er zeigen kann. Schöpfungen der besten deutschen Dichter, Tonsetzer und bildenden Künstler darf er den Lesern mit seinen Losen Blättern, seinen Bildern und seinen Noten auf den Tisch legen. Er unterrichtet über alle geistigen Strömungen.

Abonnementspreis Mk. 4,50 f. d. Vierteljahr

Einzelheft Nr. 1. 80 Pf.
bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und beim Verlag. — Probenummern von der Verlagsbuchhandlung

Georg D. W. Callwey, München.

Theologische Literaturzeitung

Herausgegeben von **Harnack, Schuster, Titius**

Verlag: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig

38. Jahrgang. Jährlich 26 Nummern. 18 Mark

Nr. 16. Dalmann, Palästinische Forschungen zur Archäologie u. Topographie. Bd. II (Lidzbarski) — Friedlaender, Die Chadhirlegende und der Alexanderroman (Greßmann) — Stummer, Die Bedeutung Richard Simons für die Pentateuchkritik (Steuernagel) — Bacher, Die Proömien der alten jüdischen Homilie (Strack) — Lester, The historic Jesus (W. Bauer) — Case, The Historicity of Jesus (Ders.) — Morosow, Die Offenbarung Johannis (Bousset) — Rostalski, Die Sprache der griechischen Paulusakten (Pfister) — Curtis, A History of Creeds and Confessions of Faith (Kattenbusch) — Schulthess, Umajja ibn Abi s Salt (Frankenberg) — Fischer, Die Erkenntnislehre Anselms von Canterbury (Scheel) — Gottron, Ramon Lulls Kreuzzugsideen (Ficker) — Sohm, Die Schule Johann Sturms u. die Kirche Straßburgs in ihrem gegenseitigen Verhältnis 1530—1581 (Lobstein) — Bibliotheca reformatoria Neerlandica. 8 deel. (W. Köhler) Große Denker (Kowalewski) — Flournoy, La philosophie de William James (Vorbrodt) — Mezger, Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (Troeltsch) — Bauer, Die Agendenreform der Gegenwart (Schian) — Jacobi, Patronate juristischer Personen (Sehling) — Referate: Evans, The Principles of Hebrew Grammar — Schmidt, Die religiöse Lyrik im Alten Testament — Mugler, Religion und Moral in in der Bibel — Schaefer, Voluminum codicumque fragmenta Graeca cum amuleto Christiano — Strieder, Authentische Berichte über Luthers letzte Lebensstunden — Götze, Frühneuhochdeutsches Glossar — Das niederdeutsche Neue Testament — Erhardt, Tatsachen, Gesetze, Ursachen — Jahrbuch des Weimarer Kartells 1912.

Mitteilung: (27) Quellen der Religionsgschichte. Selbstanzeige von B. Weiss. Erklärung von Stephen H. Langdon. Wichtige Rezensionen — Neueste Literatur.

Jugendheim Charlottenburg

Goethestr. 22.

Sprengelsche Frauenschule	Sozialpädagogisches Seminar
Allgemeine Frauenschule	Ausbildung von Hortleiterinnen und Schulpflegerinnen

Praktische und theoretische Kurse * Pension im Hause

Anmeldungen und Prospekte bei Fräulein **Anna von Gierke, Charlottenburg,** Goethestr. 22

In unserm Verlage erschien:

Quousque tandem!

Kritische Bemerkungen zum Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten
von
Geh. Sanitätsrat Dr. **Brennecke** in Magdeburg

Sonderausgabe der Artikel in Nr. 41, 42, 43 der Christlichen Welt
50 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Voreinsendung von 55 Pfg. vom

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H.

„Schertlinhaus" Burtenbach
b/Augsburg — Bayern

Mädchen-Landerziehungsheim

I. Höhere Mädchenschule: 6 Klassen, modern pädag. geleitet.
II. Haushaltungs- u. Gartenbauschule: für Töchter gebildeter Stände. Ausbildung in Haus, Küche und Garten, praktisch und theoretisch.

Gesunde Lage. Großer Park u. Garten. Spiel- u. Sportplätze. Auf Wunsch illustr. Prospekt und Referenzen.
Direktion **Ernst Zech, kgl. Pfarrer u. Frau Luise Zech-Mehl**

PIANOS HARMONIUMS

Hoher Rabatt. Kleine Raten. Freie Probelieferung. Pianos und Harmoniums zu vermieten. Die Firma, 1851 gegr., eine der größten Deutschlands, bietet alle Vorteile. Katalog M 6 gratis.

Wilh. Rudolph, Hofl., **Giessen,** Obweg 153.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.